Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1935

58. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 11. September, 1935. Nummer 37.

Voran mit Jesus

Mel.: Christus, der ist mein Leben.

Wir sind im heißen Kampfe
Und da ist niemals Ruh',
Der Feind setzt uns im Ringen
Manch' harten Fußtritt zu.

Es geht auf Tod und Leben,
Oft unter Spott und Hohn,
In dem Entscheidungskampfe
Um jene Ehrenkron.

Des Kreuzes Banner wehet
Voran in jedem Streit,
Und weiter geht die Reise
Zur nahen Ewigkeit.

Und wenn der Krieg zu Ende,
Der letzte Feind besiegt,
Dann werden wir dort ruhen
Im Land voll Glanz und Licht.

Dort wollen wir Ihn loben
Mit der Erlösten Schar,
Daß er uns durchgeholfen
Und unser Retter war.

Drum vorwärts nur ihr Treuen,
Weicht keinen Schritt zurück,
Dort winkt der Kranz des Siegers
Und unser ew'ges Glück.

J. P. F., Rosthern, Sask.

Die Bibel

Es ist merkwürdig, welchen Einfluß die Bibel auf die Völker hat, die sich unter sie stellen. Sie sind denen weit voraus, die ihr nur eine untergeordnete Stellung einräumen, und am meisten zurück sind die Völker, die die Bibel gar nicht kennen. Der wohltätige Einfluß, den die Bibel auch auf die wildesten Stämme ausübt, ist eine bekannte Tatsache. Die Südseeinsulaner sind durch die Lehre der Bibel aus der tiefsten Barbarei emporgehoben worden. Es gibt kein anderes Buch, das solche Wirkung ausübt, daher verdient die Bibel wegen ihres unleugbaren Einflusses in vergangenen Zeiten und in der Gegenwart unsere vollste Aufmerksamkeit. Auch unter uns sind Menschen zu finden, deren ganzes Wesen durch das Lesen der Bibel verwandelt worden ist. Und sehr viele kenne ich persönlich, die bekennen, daß [illegible] Trost ist in allen Lagen, ihr [illegible] in allen Schwierigkeiten.

Die Bibel enthält göttliche Offenbarungen, mit denen jeder Mensch bekannt werden sollte, daher tritt an jeden von uns die Frage, wie wir uns persönlich zur Bibel stellen. Wenn wir uns ein Urteil über dieses Buch bilden wollen, dürfen wir uns nicht auf andere, und wären es die besten und weisesten Menschen, verlassen. Wir gehen nur sicher, wenn wir selbst forschen, wie es sich verhält; nur eigenes Studium bringt uns wahren Nutzen. Wer weise ist, wird die Bibel ernst, gebetsvoll und gründlich lesen. Viele Menschen verachten die Bibel und kennen sie nicht. Und sehr viele gehen gleichgültig an der Bibel vorbei, — zu ihrem eigenen Schaden!

Freilich, das Lesen allein genügt noch nicht; die Religion der Bibel will erlebt sein. Um Gott zu vertrauen, müssen wir ihn erkennen; um ihn zu erkennen, bedürfen wir der Offenbarung, und was uns klar wird, müssen wir auf unser Herz und unsern Willen wirken lassen. Nur so lernen wir die Bibel als Gottes Wort verstehen.

John F. Harms.

Tischlieder.

Gesammelt von
† Hermann A. Neufeld †.

— 75 —

Mel.: Nun ruhen alle Wälder.
Beim Trinken und beim Essen
Laß, Herr, uns nicht vergessen,
Daß uns're Tage flieh'n!
Laß uns als Pilgerleute
Bereit sein, wenn gleich heute
Wir auch zur Ewigkeit hinzieh'n!

Nachtrag zu dem Artikel in Nr. 22, Rundschau: „Gleichnis von dem Weinstock, dem Weingärtner und den Reben."

Bezüglich dieses Artikels habe ich Briefe erhalten, die den Ausdruck „alle Menschen sind Reben am rechten Weinstock Jesu Christo" beanstanden, ja in einem derselben heißt es, daß solche Auslegung sehr irreleitend sei. Es handelt sich in diesem Kapitel doch nur um solche Bekenner, die den Namen „Christ" tragen und auf diese Weise in einer Verbindung mit Christo zu sein vorgeben; ferner, daß nur wahre Gläubige Frucht bringen können, mehr Frucht und viel Frucht, aber Leben müsse schon da sein, also die Wiedergeburt.

Meines Erachtens werden die Namenchristen vor den Nichtchristen bei Gott dem Herzenskündiger keinen Vorzug erlangen. In dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Sardes werden die Namenchristen aufgefordert, Buße zu tun. Offb. Joh. 3, 3. Dieselbe Forderung stellt Petrus, Apg. 3, 19, an die Juden, die den Heiland, den Fürsten des Lebens, aus Unwissenheit getötet hatten. Ap. Gesch. 11, 18 heißt es, daß Gott auch den Heiden Buße zum Leben gegeben habe. Sowohl die Heiden als auch die nicht wiedergeborenen Juden und Namenchristen müssen durch Buße und Glauben an Jesum Christum die Wiedergeburt erleben, wenn sie fruchtbringende Jünger Jesu bleiben wollen. Ich sage, bleiben, denn nach Joh. 6, 29 ist der Glaube auch ein Werk (Frucht) Gottes. Und die Gebete und Almosen des nicht wiedergeborenen Kornelius, die laut Apostelg. 10, 4 hinaufgekommen waren ins Gedächtnis vor Gott, waren auch Früchte, versteht sich, Erstfrüchte. Die Aufforderungen in Ps. 50, 15: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten etc., und in Röm. 10. 13: Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden, gelten ohne Unterschied allen Menschen.

Nach Joh. 6, 44 und 45 zieht der Vater die Menschen zu Jesu und zwar alle. Es existiert demnach eine Verbindung zwischen den Menschen und Gott, dem himmlischen Vater. Dieselbe wurde zustande gebracht durch Jesum, den Mittler zwischen Gott und der Welt. Und der heilige Geist straft oder überzeugt die Welt nun um die Sünde, daß sie nicht glaubt an Jesum etc. Joh. 16, 8—11. Wenn diese Verbindung aller Rebe[illegible] mit dem Weinstocke nicht da wär[illegible]ann würde niemand wiederge[illegible]werden. Nach der Wiede[illegible]gen dann weitere Geistesfrü[illegible] 5, 22, und Röm. 14, 17.

Laut Matth. 13, 38, und 1. Joh. 3, 1 und 10 unterscheidet Gottes Wort drei Menschenklassen: Kinder der Welt, Kinder Gottes oder des Reichs und Kinder des Teufels, oder der Bosheit.

Wenn die Kinder der Welt ihr Jawort dazu geben, daß sie von Natur Kinder des Zorns sind und bereit sind, die Erlösung, so durch Christum geschehen, anzunehmen, so ist das der Wendepunkt in ihrem Leben und sie werden umgewandelt zu neuen Kreaturen und sind dann Kinder Gottes.

Widrigenfalls sich aber ein Kind der Welt — ob Heide, oder Jude, oder Namenchrist — endgültig gegen Christum auflehnt, sich von ihm lossagt, dann nimmt der himmlische Weingärtner ihn sofort weg; tote Reben gibt es keine am Weinstocke. Im Epheserbriefe, im 2. Kap. 1—12 wird uns gesagt, daß die große Veränderung, die die Leser erlebt hatten, in den großen historischen Ereignissen, in Christi Auferstehung und Erhöhung, geschehen seien. Stellvertretend hat Christus uns (die Welt) samt ihm lebendig gemacht und in das himmlische Wesen gesetzt, und zwar von Seiten der Leser, durch den Glauben. Es scheint hierin ein Widerspruch zu liegen, wenn Jesus sagt, einen jeglichen Reben „an mir", der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen. Meiner Erkenntnis nach ist das die Wartezeit unsers Herrn, der die Frucht sucht an den Reben.

Seit dem ersten Sündenfall, richtiger, infolge desselben, sind alle Menschen in Sünde und Tod gefallen. Nach 1. Joh. 3, 14 werden die Kinder Gottes als solche bezeichnet, die aus dem Tode ins Leben gekommen sind. Wer also nicht an Jesum glaubt, bleibt demnach in diesem Todeszustande. Durch den Tod und die Auferstehung Jesu ist die Welt in den Stand gesetzt, sich für Christum entscheiden und an ihn glauben zu können. Wer dieses ablehnt, der gehört dann — sobald der Weingärtner ihn weggenommen hat — zu den zweimal erstorbenen und ausgewurzelten Bäumen. Das erste Mal erstorben durch Adams Fall, das zweite Mal durch eigenes Widerstreben.

Wenn Paulus, Röm. 11, 17—18, das Bild v. der heiligen Wurzel des Oelbaumes und dem Einpfropfen eines wilden Oelbaumes in diese Wurzel spricht, so meint das die Erfüllung von Apg. 13, 46—47.

In Obigem habe ich meine Erkenntnis über diesen Gegenstand ausgedrückt; damit sage ich aber nicht, daß ich dahinter einen Punkt stelle, nein, im Gegenteil, ich habe schon oft gewünscht, wenn mal jemand möchte eine Erklärung darüber abgeben, ob der, oder irgend ein, Sünder halb tot, nach Luk. 10, 30, oder tot, nach Eph. 2, 1, sei.

Die Behauptung, daß nur wahre Gläubige Frucht bringen können, aber Leben müsse schon da sein, also die Wiedergeburt, finde ich für schriftwidrig.

Was tot zur Welt geboren,
Besinget nicht den Tod.

Und was sich selbst verloren,
Führt Sünder nicht zu Gott.
Dein Sühnen, Fürst des Lebens,
Dein Lieben und Dein Geist,
Das ist's, was ni[illegible]
Ein [illegible]

Alle Rundschauleser brüderlich grüßend, auch die an mich dieses Artikels wegen geschrieben, mit Apg. 17, 11. Euer aller Mitgenosse auch in der Schriftforschung,

Gerhard P. Regehr.

„Warum geben wir nicht viel mehr für Mission?"

Wem klingt diese Ueberschrift (zusammen mit der Unterschrift), nicht noch bekannt? Im Jahre 1929 regte ich diese Frage an, und mehrere Antworten folgten; aber wenig wirkliche Resultate. Andere Aufsätze folgten hierüber, auch Antworten auf meine Fragen, besser verfaßt, als die meinigen, von Missionsleitern und anderen; aber alles ohne sichtbare Hebung des finanziellen Missions-Interesses. Meinethalben braucht diese Frage nicht wieder besonders erörtert werden. Wenn wir wirklich nicht reichlicher geben wollen, oder können (?), dann muß der liebe Gott dochwohl andere Leute, und andere Methoden (ohne viel Geld) gebrauchen, um zu seinem Ziele zu kommen. Er kann das, und er wird das tun! Er tut es. Die großartig. Missionserfolge in vielen Ländern, in diesen Depressionsjahren, zeigen das deutlich.

Nun, dann brauchen wir ja auch nicht notwendigerweise Geld geben, wenn Gott auch ohne viel Geld zum Ziele kommt?! Er hat einmal durch 1 Pfennig, im kindlichen Glauben gegeben, als ein wirkliches „Witwenschärflein", einen ganzen Stamm in Afrika evangelisiert und christlich gemacht. Kennen die Leser die Geschichte?

Mir ist, als hörte ich unsern großen und allmächtigen (Matth. 28, 18) Missionsherrn sagen: „Behalte dein Geld — ist es doch dein (?) — wenn du es wirklich nicht für Mich aufgeben kannst; ich werde ja wohl auch ohne dich und das Deinige fertig werden; aber bedenke, was du tust!" Wie vielen ist ihr, dem Herrn vorenthaltenes, Geld und Gelegenheit, Zeit und Talente, zum ganz deutlichen Schaden und Unglück geworden! Und wie viele haben später gesagt, und werden es noch sagen: „Ach, hätte ich doch . . ., jetzt möchte ich es nachholen, aber — zu spät. Der Schaden ist nicht mehr gut zu machen — für immer zu spät."

Wer möchte dieses weiter ausführen? J. B. Epp.

Brief aus Rußland, Molotschna.

den 28. Juli 1935.

Geliebte Geschwister alle! Unser Herr sagt: „Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich." Das immer zu glauben, ist nicht so leicht; oft denkt man dann, hat Er uns denn ganz vergessen?

Habe schon lange nicht an Euch geschrieben, erstens war keine Zeit und dann wartete ich, daß von Euch mal eine Nachricht kommen sollte, ist aber bis heute ausgeblieben. Sollte vielleicht ein Brief verloren gegangen sein? — Wir sind mitten in der Dreschzeit; die Maschinen gehen von früh bis spät, es sind noch zwei auf dem Felde tätig. Es ist schon viel Getreide gedroschen und so'n schöner, roter. Der Plan ist wohl bald ausgefüllt und noch ist reichlich geblieben. Es wird auch Mehl und Brot verteilt, sogar Zwieback werden gebacken. Wie gerne würde ich Euch mal schreiben: „Jetzt geht's besser, das Schwere sind wir über." Aber für uns ist es das Gegenteil, da heißt es: „Ihr müsset durch viel Trübsal in's Reich Gottes eingehen". — Es sind wohl schon 3 Wochen her, als sie uns als „Kulaki" stempelten und aus der Gesellschaft warfen. Wir wurden dann aber doch auf Arbeit gefordert und gingen auch. Als dann das erste Mal Roggenmehl verteilt wurde, bekamen wir nur die Hälfte von dem, was wir verdient, nämlich 10 Kilo. Nachher mußte mein Jakob nach Waldheim auf zwölf Tage, um da schwere Arbeit zu verrichten: Steine tragen und Grand fahren, ohne Lohn und ohne Essen. Nachts schliefen sie bei einem Bauern auf dem Boden, wo nicht einmal Stroh war. Er erlag dem Fieber, aber wurde nicht los gelassen, bis seine Tage um waren. Dann mußte er zu Fuß nach Hause gehen, obwohl ihm manch ein Auto vorbei fuhr. Er durfte einen Tag ausruhen und mußte dann beim Versammlungshause, zusammen mit P. Heide, Grand fahren, und zwar mit Ochsen. Was er dabei verdienen wird, wissen wir noch nicht. Als das Weizenmehl verteilt wurde, erhielten wir nichts. Wir waren sehr betrübt. Den ganzen Winter und Sommer hat Jakob treu gearbeitet und nichts dafür erhalten. Er aber hofft immer, daß es sich noch ändert und geht pünktlich auf Arbeit. Unser Bethaus wird in eine 7-klassige Schule eingerichtet. Jakob sollte sich von dem Bethause losschreiben und bitten, es als Schule zu gebrauchen und das konnte er nicht; das ist eigentlich der Grund zu allem . . . Gestern wurde verlangt, daß in zwei Stunden 162 Rubel sein sollten oder sie würden alles aufschreiben. Unser Bettgestell haben wir schon zu 35 Rubel verkauft, schliefen auf der Erde, das übrige mußte geliehen werden. Aber wie viel Aehnliches wird noch kommen? Weg ziehen können wir nicht, denn sie geben uns nicht die Erlaubnis. Ich bin schon den vierten Tag zuhause, weil ich keinen Mut mehr habe zu arbeiten. Wie weiter, ist mir ganz dunkel. Vorige Woche harkte ich hinter zwei Fuder. Als die weg waren, warf ich mich hin und weinte bitterlich, und flehte um Hilfe und Erbarmen. O, ihr Lieben, wann kommt für uns d. Erquickungszeit? Ob noch in diesem Leben? Wie sehnt sich das Herze darnach! Aber es heißt, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit. . . Könnten wir doch beharren bis ans Ende, und dann ewig glücklich sein in der neuen Heimat. Barb. ist schon längere Zeit bei P. und Tina. Als die Schule geschlossen wurde, kam Tina und holte ihre Lydia und gingen bis zur Station Stunewo. Sie hofften wo mitfahren zu können, mußten aber den ganzen Weg gehen. Es war gerade sehr knapp bei uns mit dem Essen. Bei T. ist es besser. Mir fehlt Barb. so sehr. Als ich auf Arbeit ging, mußte ich die Kleinen früh aufnehmen u. zum Kindergarten schicken. Die kleine Stube schloß ich zu. In der großen Stube wohnen P. und in der Sommerstube wohnt ein Mühlenarbeiter, er ist deutsch und sie russisch. Obst gibt es nur wenig, und was da noch ist, wird gestohlen. — Nun ja, habe Euch mal wieder etwas unsere Lage beschrieben. Wird es Euch glücklich machen? Nein! Deshalb geht mir das Schreiben nicht mal gut, aber wem soll ich sonst mein Leid klagen, wenn nicht Euch, die ihr mir doch die Nächsten seid! Betet für uns, daß der Herr nicht zu viel auflegt und wir es tragen können.

Tina Pauls, Frau Reimer, u. Sara Sudermann, Frau Fast, haben sich zusammen in Melitopel ein Häuschen gekauft und wollen dort wohnen, hier ist für sie kein Plätzchen mehr. Dan. Reimer, Joh. Fast und Joh. Klaßen sind weggeschickt, ist noch keine Nachricht. Onkel Jasch und Tante Anna sind gesund, haben sehr Mitleid mit uns. Wir haben in letzter Zeit Liebe verspüren dürfen, indem die Leute uns etwas helfen, der eine bringt ein Stück Brot, der andere etwas Mehl. So sorgt Gott für uns. Was bei den Menschen unmöglich, ist bei Gott möglich.

Euch alles Beste wünschend, verbleibe ich, Eure Schwester.

So weit der Brief.

An alle lieben Freunde, Verwandte und Bekannten, die ihr dies lest, wie unsere lieben Geschwister als Letzte den Kampf für das Bethaus aufgeben mußten und nun leiden müssen, helft uns beten, daß der Herr ihren Glauben erhalten, und nicht mehr auflegen möchte, als ihr halb verhungerter Körper ertragen kann.

Grüßend in der Geschw. Namen, ben wir, Eure Geschwister.

H. und L. Funk und
J. und Lena Dürksen.

„God save the King!"

(Nach Presseberichten)

Von P. J. Klassen.

„Gott, Teufel?! Welch Blödsinn!
— Die gibt's nicht mehr!
Daß wir sie verstießen, ist lange schon her!
Für die „Freien" gibt's weder Teufel noch Gott —
Die brauchen wir nicht, denn wir sind „rot!"
Gott, Teufel und Engel, Geister und Schlangen,
Von welchen die Pfaffen in Kirchen uns sangen,
Sind Märchen, die lang man vergessen schon hat
Bei uns hier, im „roten" Arbeiterstaat!
Gott, Teufel, Monarchen — die rotten wir aus!
Sie fressen die Völker in grausigem Schmaus;
Sie sind es, die trinken der Völker Blut,
Die Könige und ihre Burschujenbrut!
Wir haben ein Ziel nur, nur ein Verlangen,
Burschujen und Könige aufzuhangen,
Zu verbreiten auf Erden die Revolution,
Zu zerstören den letzten Königsthron!
Gott schütze den Kaiser, den König, den Thron!"
Zu lange finget, ihr Sklaven, das schon!
— Wir haben vom Joche der Herrn uns befreit! —
Hört, Völker der Erde: Jetzt ist's an der Zeit!
Schlagt nieder die Herren, zerreißt eure Ketten!
Kein Gott — nur ihr selbst, nur ihr selbst könnt euch retten...!"
— Ist dies nicht die Botschaft an alle Welt,
Die täglich von „drüben" herübergellt?! —
Und dennoch, — Ein Märchen?! Ist's wirklich wahr?!
Die Schlange, die in Eden die Sünde gebar,
Die lebt noch und locket und schmeichelt und lügt,
Indeß sie, wie damals, die Menschen betrügt!
Er lebt noch, der Teufel, die Schlange aus Eden,
Ihr Opfer: „Lordsiegelbewahrer, Sir Eden!"
— Und hört' man nicht krachen den letzten Thron . . .
Der Possen wär's wert — man lachte schon! —
So gescheh'n in Moskau, im März dieses Jahr's —
Beim üppigen Festmahl der „Gottlosen" war's:
Da spielt die Kapelle: „God save the King!"
— „Auf die Gesundheit des Königs von England ich trink!"
Spricht Wallach, die falscheste aller Schlangen,
(Warum denn auch nicht, wenn die Umständ 's verlangen!?)
Und George, den König, läßt leben er hoch!
Der Mörder des Niklaus, — ob Blut er roch?!
Der Teufel im Kremlin, in Stalins Gestalt,
Nickt lächelnd Beifall und höhnt: „Bald, bald,
Dann legen den Georg wir sanfte zur Ruh'
Und decken ihn so, wie den Nikolaus zu. . .!
Nein, — seht blos den Wallach!— kann der sich winden. . .!
Wie wird er England die Lorde erst schinden
Wenn Hammer und Siechel und roter Stern,
Statt Union Jack flattern auf englischen Meer'n!"
Und „englische" Blätter posaunen jetzt aus:
(Mich friert der Rücken vor Schreck und Graus!)
„Daß Stalin und Wallach Sir Eden empfahn. . .!
„Drei Tage mit ihm in Beratung gestahn". . .!
„Und eifrig geforscht nach möglichen Wegen. . . .?
„Gemeinsam den Grund zum „Weltfrieden" legen. . .!
„Und loben dem Wallach den Königsgruß. . .!
Und — seh'n unterm Wams nicht den Pferdefuß!
Und russische Blätter, die schreien: „Hurrah!
„Nicht lang mehr, dann ist der Augenblick da,

„Daß den Schorsch wir zerwischen mitsamt seinem Thron. . .
„Die englischen Lorde liebäugeln schon. . .!
„Es gibt doch nichts über Wallach und Schlangen. . . .!
Und jubelnd in Moskau die „Roten" drauf sangen:
„Steht auf, ihr Völker der ganzen Welt. . . usw!"
— Entschuldigt, Verehrte! — Der Vorhang fällt! —

Ein Wort an alle Mennoniten Manitobas.

Motto: „Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten, noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nach graben, noch stehlen."

Heute, am 2. September, beauftragte der Ausschuß des Direktoriums der mennonitischen Lehranstalt in Gretna mich, einen Aufruf an die Glieder unserer Gemeinschaft durch unsere Blätter zu richten.

Unsere Gemeinschaft hat je und je großen Wert gelegt auf die Erhaltung ihrer Glaubensgrundsätze. Sie hat die schwersten Verfolgungen des Glaubens wegen über sich ergehen lassen. Sie hat auch große materielle Opfer gebracht, um ihre höchsten Güter zu wahren. Die Auswanderung nach Canada wurde unternommen, um ein Land zu finden, wo wir ungestört unseres Glaubens leben könnten. 1874, sowohl als auch anno 1923, sah man in der alten Heimat seinen christlichen Glauben bedroht und man griff zum Wanderstabe. Und wir leben nun in dem freien Canada, während unsere Glaubensgeschwister in der alten Heimat auf's Grausamste verfolgt werden. Geschwister, verpflichtet uns die Herausrettung aus Rußland zu nichts? Haben wir hier in Canada als Gemeinschaft nicht bestimmte Aufgaben zu erfüllen gegen Gott und unseren Nächsten? In Canada haben wir Gelegenheit, unser Mennonitentum mit seinen erprobten christlichen Grundsätzen zu heben und zu pflegen; wir haben hier die Möglichkeit, uns zum geistlichen Hause zu bauen.

Ein feiner Bauplatz, gutes Baumaterial und tüchtige Arbeiter allein genügen aber noch nicht, wenn man ein Haus bauen will. Das alles kann vorhanden sein, von dem Bau des Hauses aber wird nur erst dann etwas, **wenn die Arbeiter sich wirklich unter Anleitung eines Baumeisters an die Arbeit machen.** Wir Mennoniten in Canada haben Bauplatz, Baumaterial, Arbeiter und Baumeister; es fehlt nur, **daß wir uns gemeinsam unter der Leitung des Heiligen Geistes, an die Arbeit begeben, um den geistlichen Bau fertigzustellen.**

„Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu mieten in seinen Weinberg." Der Herr Jesus geht auch heute durch unsere Reihen und fordert uns auf zur Arbeit.

Die hohen christlichen Ideale, denen unsere Väter nachjagten, stehen auf dem Spiele. Wir sind in großer Gefahr, diese Ideale ganz zu verlieren, wenn wir uns nicht sofort aufmachen, diese himmlischen Schätze mit Gottes Hilfe zu sammeln. In unserem Katechismus und in unsern Glaubensartikeln sind diese Schätze genannt, nach denen wir streben sollen. Sogleich in der ersten Antwort heißt es, daß in Gottes Gemeinschaft und Gnade zu leben, das Wichtigste ist, wonach man in diesem Leben trachten soll. Die Wiedergeburt, die Heiligung, werden bestimmt verlangt. Die Bergpredigt wird ernst genommen. Die Einfachheit, die Wahrhaftigkeit werden betont. Die Brüderlichkeit soll ausgelebt werden. Die Liebe soll uns treiben, dem notleidenden Bruder zu helfen. Die Gleichstellung mit der gottlosen Welt wird entschieden verurteilt. Gottes Wort gilt als höchste Autorität. Nicht nur an den Sonn- und Feiertagen sollen wir auf dasselbe achten, nein, auch im praktischen Leben soll es uns Kern und Stern sein. Wir sollen nicht nur Hörer, sondern auch Täter des Wortes sein. So sollen wir eine wandelnde Predigt, ein Licht der Welt und ein Salz der Erde sein. Das strebten unsere Väter an.

Wir haben somit eine hohe und heilige Aufgabe in der Welt zu erfüllen. Diese Mission können wir aber nicht erfüllen, wenn wir die Hände in den Schoß legen, wenn wir uns von dem Zeitgeiste treiben lassen. Wir können unsere Pflicht Gott, unserem Nächsten und uns selbst gegenüber nur dann erfüllen, **wenn wir in den Weinberg gehen und arbeiten.**

Familie, Schule und Gemeinde sollen unter der Leitung des Heiligen Geistes zusammen arbeiten, damit der geistliche Bau zustande komme. Die Schule ist ein gewaltiges Mittel, dem geistlichen Bau diese oder jene Gestalt zu geben. Wollen wir eine christliche Weltanschauung in unsern Kindern großziehen, so brauchen wir christliche Schulen. Für unsere Volksschulen brauchen wir christlich erzogene Lehrer. Um diese Lehrer zu erziehen und um auch andere Gemeindearbeiter heranzubilden, wie Leiter von Jugendvereine, Chorleiter, Sonntagsschullehrer und Prediger, brauchen wir eine Schule, in der ein christlich mennonitischer Geist herrscht.

Die Schule in Gretna will uns in der angedeuteten Weise dienen. Wenn sie vielleicht in mancher Beziehung noch nicht ganz so ist, wie wir sie haben möchten, so sollte dieses uns um so mehr anspornen, nicht eher zu ruhen, bis sie das wird, was unsere Gemeinschaft gerade braucht. **Wir sollen Gott mehr um Weisheit und um Kraft bitten, damit Er uns in der Schulsache führe und leite.**

Brüder und Schwestern, wer wollte nicht etwas für den sittlich- religiösen Aufbau unserer Gemeinschaft tun? Will nicht ein jeder mitziehen helfen? Wie stark macht doch die Einigkeit.

Die mennonitische Lehranstalt in Gretna hat einen schweren Daseinskampf zu kämpfen. Dieser Umstand fordert uns dringend auf, eine bestimmte Arbeit für diese Sache zu tun. Die finanzielle Lage der Schule ist eine durchaus traurige. Wir besitzen ein stattliches Schulgebäude, gute wissenschaftliche Apparate, eine große Bücherei, einen geräumig- Schulhof. Es sind auch drei durchaus strebsame und begabte Mennoniten-Brüder als Lehrer angestellt, die, wie wir hoffen, mit ihrer Begeisterung die Studenten mit fortreißen werden. Die Arbeit in dieser Beziehung ist durchaus vielversprechend. Dennoch schauen wir besorgt in die Zukunft, warum? —Es fehlen die Mittel zum Unterhalt der Schule. Werter Leser, **ohne deine Mithilfe kann die Sache nicht fortbestehen.** Das Geld wird auch in diesem Jahre auf vielen Stellen sehr knapp sein, darum ist es von der allergrößten Wichtigkeit, daß jeder sein Scherflein beisteuert. Die warmen Schulfreunde unter uns sollten da doppelte Anstrengungen machen, damit die gute Sache ja nicht untergeht!

Im folgenden will ich den werten Leser etwas mit den materiellen Nöten unserer Schule bekannt machen.

Aus Geldmangel konnten wir letztes Jahr die Lehrerlöhne nicht auszahlen, trotzdem die Löhne sehr mäßig sind. Dem Prinzipal der Schule hat man beispielsweise $850 versprochen. Quartier und Heizung ist seine Sache.

Die Zimmer in der Anstalt hatten ein niederdrückendes Aussehen. Eine gründliche Reinigung und Anstreichung war zur schreienden Notwendigkeit geworden. Die Arbeit ist getan worden. Wie freundlich und einladend sind die Zimmer nun. Wie wird dieser Umstand Lehrer und Schüler zu begeisterter treuer Arbeit anspornen! Diese Verbesserung soll mit $184.20 bezahlt werden. Das ist eine große Summe, wenn nur etliche die Kosten tragen sollen; es wird aber zu einer Kleinigkeit, sobald wir uns alle daran beteiligen.

Die Geschichte der Mennoniten lehrt, daß die Mennoniten je und je zu großen Leistungen befähigt gewesen sind. Eine außerordentlich große Leistung würde ich darin sehen, **wenn wir uns alle an dem Unterhalte der Schule, die uns allen dienen will, beteiligen wollten.** Brüder und Schwestern, wollen wir uns nicht zu dieser Heldentat aufraffen? Somit hast auch du, lieber Leser, das Deinige zu tun. Willst Du es tun? Tue steht aus einzelnen Tröpflein; densteht aus einzelnen Tröpflien; dennoch wie groß ist es! Wie groß würde auch der Strom von Geld und Naturalien nach Gretna sein, wenn **jeder**, nach Vermögen, gebe.

Es wird gegenwärtig eine neue elektrische Kraftleitung nach Gretna gebaut. Sollte da unsere Schule ohne elektrisches Licht bleiben? Die Schule, die doch unser Stolz und unsere Freude sein sollte; die Schule, zu der wir die Söhne und Töchter unseres Volkes bringen wollen, damit sie hier zu den Füßen gläubiger Lehrer sitzen, damit sie hier auch in engste Berührung kommen möchten mit dem Lehrer aller Lehrer. Diese unsere Jugend soll hier von dem Feuer angefacht werden, von dem Jesus sagt, ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden. Dieses sollen diese jungen Leute dann weiter in unsere Kreise tragen. Fürwahr, diese Schule könnte für uns alle eine Fülle göttlichen Segens werden! Wie würde sie uns verbinden zu gottgewollter Arbeit. Wer will mitbeten, mitarbeiten, mitbauen? Gibt es in unsern Reihen überhaupt solche, die untätig sein möchten? Der Dichter sagt: ein böser Knecht, der still darf steh'n, wenn er den Feldherrn sieht angeh'n.

Die Schule soll in geistlicher Hinsicht eine Leuchte unter unserem Volke sein. Ist es da nicht recht und billig, daß wir sie mit einer guten natürlichen Beleuchtung versehen? Die Einrichtung für elektrische Beleuchtung soll etwa $180 kosten. Das ist wiederum ein nettes Sümmchen, aber nicht, wenn wir alle in unsere Taschen greifen sollten. Warum sollten wir wohl eine so edle Sache, die doch für uns da ist, nicht fördern helfen?

Zu den genannten Extraausgaben, die in vielen Jahren nur einmal gemacht werden, kommen die laufenden jährlichen Ausgaben, die lange nicht gedeckt werden von dem niedrigen Schuldgeld, das erhoben wird. Also auch hier muß ein beträchtlicher Teil durch freie Kollekte und durch die Steuer pro Gemeindeglied aufgebracht werden.

Das Kostgeld wird auch sehr niedrig berechnet. Dieses ist aber nur möglich, wenn die Leute fleißig Eßwaren für die Schule sammeln wie Eier, Butter, Fleisch, Schmalz, Mehl und Gemüse.

Das Zusammenbringen des Geldes und der Naturalien ist an und für sich ein schweres Stück Arbeit. Hier ist für viele, auch für solche, die selber nichts zu geben vermögen, eine Gelegenheit, eine sehr wertvolle Arbeit für die Schule zu tun. Es ist schwer, die passenden Sammler zu gewinnen, sodann ist es auch nicht leicht, die Herzen der Geber für die Sache zu erwärmen.

Dieser Aufsatz wolle aufklärend und erwärmend wirken. Wie sehr wünschte ich, daß es mir gelingen möchte, jedem Gliede unserer Gemeinschaft in Manitoba das Herz zu rühren, seine tätige Hand für die nötige Arbeit zu gewinnen! **Darum wartet nicht, bis ihr angesprochen werdet, sammelt selber in kleineren und größeren Gruppen Geld und Produkte und stellt es nach Gretna!** A. L. Friesen ist unser Schreiber-Schatzmeister.

Ihr lernlustigen Studenten, kommt nach Gretna und machet Gebrauch von der guten Gelegenheit zu einem gründlichen Studium.

Jakob Peters von Gretna ist als Kollektant für bestimmte Distrikte in Aussicht genommen. Freunde, macht ihm die Arbeit leicht! Es wird uns dieses Werk, wenn wir es im gläubigen Vertrauen auf Gott für unsern Meister und für unsere Brüder tun, von unberechenbarem Segen sein. Der Herr helfe uns!

Im Auftrage,
P. A. Rempel.

(„Die Post" wird gebeten, diesen Aufsatz auch zu bringen.)

Freuden und Leiden des Schulmeisters.

Erfolgreiche Arbeit des Lehrers.

Ein neues Schuljahr steht unmittelbar vor der Tür. In wenigen Tagen werden wohl die meisten Schulen wieder eröffnet und somit sind die Lehrer wieder den kleinen Geistes- und Herzensäckern, die mit gutem und nützlichem Samen bedacht werden sollen, gegenübergestellt. Viel Zeit u. Energie, Arbeit u. materielle Ausgaben kostet es, um die kleine junge Generation geistig zu befähigen, sich in ihre Umgebung harmonisch einzugliedern. Da ist es kein Wunder, wenn die an diesem Werke Beteiligten sich die Frage vorlegen: „Wie kann der größte Erfolg erreicht werden?"

Der Lehrer ist das Herz oder die Seele der Schule und darum ist der Erfolg von ihm abhängig, und zwar in erster Linie von seiner Vorbereitung zur Arbeit. Es ist ein Unding, ein gewöhnliches Zugtier vor einen Güterzug zu spannen; dazu gehört eine regelrechte Lokomotive. Ebenso töricht ist es, einem unqualifizierten Manne die Arbeit in der Schule zu übergeben. Es wäre auch nicht ehrlich, solche zu übernehmen. Oberflächlich geurteilt, mag es scheinen, als sei dieser Punkt überflüssig zu erwähnen, da ja zur Zeit nur qualifizierte Lehrer angestellt werden. Für unsere mennonitischen Schulen ist dies nicht genug. Wir sollen und, ich hoffe, wir wollen auch noch für unsere Kinder positiv bibelgläubige Lehrer haben. Ist der Lehrer andernfalls fähig, erfolgreich den Religionsunterricht zu leiten? Es frage sich ein jeder Religionslehrer, auf was für einem Grunde er selber steht und auf welchen Grund er seine Schüler zu bauen lehrt. Erfolg ist bedingt durch gründliche Vorbereitung.

Weiter ist viel von der Persönlichkeit des Lehrers abhängig. Wort und Tat, Handel und Wandel des Lehrers fallen hier schwer ins Gewicht. Der Lehrer muß eine Persönlichkeit sein in Schule, Haus und Gesellschaft, dann nur kann er erzieherisch seine Pflicht erfüllen. Ein jeder Lehrer soll davon überzeugt sein, daß mit seinem Amtsantritt eine gewisse Mission — ich verstehe dieses Wort in seinem weitesten Sinne — auf seinen Schultern ruht. Um diese Mission zu erfüllen, ist Begeisterung und Charakterfestigkeit erforderlich. Wort und Tat müssen in Einklang zu einander stehen. Die Nachfolge ist bedingt durch ein gutes und ansprechendes Vorbild. Ist das gute Vorbild vorhanden, dann ist es leicht für die Eltern die Kinder auf selbiges aufmerksam zu machen, wenn diese es selbst noch nicht angefangen, zu kopieren, in Sonderheit, wenn die Eltern selbst durch die Begeisterung des Lehrers mitgerissen werden. Andererseits führt zweifelhaftes Handeln in Gesellschaft und Schule zu abfälligem Urteil und schadet der Sache unsäglich viel. Doch auch im eigenen Hause muß der Lehrer eine Persönlichkeit sein, soll er anders der Schule zum Segen werden. Gelingt es dem Vater-Lehrer nicht, seine eigenen Kleinen oder auch Großen zur Folgsamkeit, zum Gehorsam, zu erziehen, wie will er anderer Leute Kinder Führer sein? Dieser Punkt gilt wesentlich der Erziehung und ist eine der schwersten Stufen, zu erklimmen, darum ist es wichtig, sie nicht unbeachtet zu lassen. Mancher Lehrer mit der bestmöglichen Vorbildung führt erfolglos ein klägliches Dasein im entlegenen Winkel, aus Mangel an persönliche Autorität. Leider gibt es auch heute noch in mennonitischen Kreisen Schulvorstände,—Gott sei's geklagt — die für die erzieherische Wichtigkeit der Autorität des Lehrers sehr wenig Verständnis haben. Wenn sie in die Klasse stürmen und dem Lehrer in ungebührlicher Weise Verweise machen und ihn tadeln, dann treten sie die Autorität des Lehrers mit Füßen und beweisen eine Unreife und Unfähigkeit, die ihres Amtes nicht würdig sind. Wir wollen hoffen, daß solche Fälle doch verschwindend selten vorkommen. Falls man einen Lehrer anstellt, erwartet man, daß er tun kann und wird, was man selbst nicht vermag, darum sollte man ihm auch dementsprechend Vertrauen und Achtung entgegenbringen, denn der Erfolg seiner Arbeit mit den Kindern ist davon abhängig.

Es deucht mich, daß auch die materielle Lage des Lehrers nicht belanglos für den Erfolg seiner Arbeit ist. Dieser besonders in unserer Zeit, wo die ganze Menschheit samt und sonders, wie von eisernen Krallen des Materialismus gepackt ist. Wer will bestreiten, daß das Empfinden grundverschieden ist, wenn man die verschiedenen Stockwerke von „The T. Eaton Co. Ltd.", Winnipeg durchwandert mit zehn Dollar in der Tasche oder mit nur fünf Cents? Wer will bestreiten, daß das seelische Empfinden des Lehrers ein anderes ist, wenn er in sauberem, netten Anzuge vor seine Schüler treten kann, oder sich mit einem fadenscheinigen, sehr geflickten Kleide zeigen muß? Die seelische Verfassung, durch die materielle Lage beeinflußt, hat eine eigenartige und ganz bestimmte Wirkung und der Erfolg ist dementsprechend. Selig ist der Lehrer, der alles um sich vergessen kann, wenn er in der Arbeit ist.. Dennoch sollen die, welche die materielle Lage des Lehrers bis heute noch in Händen haben, bedenken, daß sie am Erfolg oder Mißerfolg der Arbeit des Lehrers mitbeteiligt sind. Es ist nicht genug, wenn in officiellen Berichten der Lehrer Hingabe hochgehoben, ihre Opferwilligkeit gepriesen wird; das gibt keine Absolution für Jak. 5, 4. Es ist nicht schwer, unter Notleidenden Mangel zu spüren, aber es ist sündhaft, den Lohn abzubrechen, wo nicht die Notwendigkeit es erheischt. O daß doch keine gutgestellte Ortschaft sich den Notstand einer anderen Ortschaft zum Gewinn schlagen wollte, auf Kosten ihrer Schule. Sie hindern andernfalls den Erfolg.

Als letztes möchte ich noch das Temperament des Lehrers erwähnen. Wie in jeder andern gesellschaftlichen Stellung das Temperament eines Mannes zum Segen oder Unsegen gereichen kann, so auch in der Schule. Die Kinder, die Jugend, sind, sofern sie unverdorben, froh, weshalb auch eine Person, auf dessen Gesicht sich ein Siebentageregenwetter widerspiegelt, ihren Platz in der Schule verfehlt gewählt. Lernen wir da von den lächelnden Japanern. So wohltuend uns ein Sonnenstrahl durch düstere Wolken erscheint, so hilft eine fröhliche Stimmung über schwierige Momente im Klassenzimmer hinweg. Versucht, die gewitterschwangere Wolke durch einen Lichtstrahl zu brechen und mit bewundernswerter Schnelligkeit seid ihr wieder im Fahrwasser. Die Frohnatur ist eine von den andern erwähnten Punkten nicht zu trennende Beigabe für erfolgreiche Arbeit. Ist der Lehrer entschlossen, auch die „Schweren und Schwierigen" mitzunehmen und zu erziehen, so kann das nur durch Ruhe, Geduld und Liebe geschehen. Oft werden durch ihre Anwendung Stachel gebrochen, die sich nie wieder zeigen. Wenn das Temperament des Lehrers mit diesen Eigenschaften bedacht, dann wird die zu Zeiten notwendige Entschiedenheit keine Disharmonie erzeugen, sondern den Erfolg um so glatter zum erwünschten Ziele führen.

— A.

Schulfragen

Bethanien Bibelschule, Hepburn, Sask.

Die Heilige Schrift ist immer noch das beste u. erfolgreichste Mittel zur Erziehung und Hebung der Menschen. Wo man die Richtlinien des teuren Wortes annuliert, endet man in einem geistlichen und sozialen Verfall. Der geistliche und moralische Verfall unserer Zeit ist der schlagendste Beweis für diese Wahrheit.

In unseren Tagesschulen wird die religiöse Erziehung fast bis auf's Letzte ausgeschaltet. Die Sonntagsschulen sind in ihrer Zeit zu sehr beschränkt, um unseren Kindern und unserer Jugend eine für's Leben genügende religiöse Ausbildung zu geben. Und doch liegt in der religiösen Ausbildung unserer Jugend die erste Christenpflicht. Die Versäumung dieser Pflicht bedeutet ein sicherer geistlicher und moralischer Untergang eines Volkes und auch einer Gemeinde. Daher gebot der Herr den Vätern in Israel, daß sie sein Wort ihre Kinder lehren sollten, und auch die Heiligen Männer der Bibel baten um Unterweisung in Seinen Geboten.

Weil, wie vorher gesagt, die religiöse Ausbildung und Erziehung aus unseren Tagesschulen ausgeschaltet wird, hat der Herr in den letzten Jahren recht viele Bibelschulen ins Leben gerufen, um unserer Jugend doch die Möglichkeit zu bieten, die für's Leben nötige Wort- und Gotteserkenntnis zu sammeln. Alle Gläubigen sollten dem Herrn herzlich dankbar sein für die Bibelschulen, die Er uns schenkte. Wahre Dankbarkeit gegen Gott und Treue gegen unsere erste Christenpflicht, wird sich darin offenbaren, daß wir alles dranwenden, um es unseren Kindern und unserer Jugend zu ermöglichen, eine Bibelschule zu besuchen. Die Pflicht erstreckt sich jedoch nicht nur auf die eigenen Kinder, sondern auch auf die vielen jugendlichen Seelen, die von zu Hause keine Unterstützung in ihren christlichen Bestrebungen erhalten. Allen Jünglingen und Jungfrauen, die den Wunsch in sich hegen, Bibelkenntnisse für's Leben zu sammeln, sollte von den Gläubigen in den Gemeinden die Möglichkeit geschaffen werden.

Auch die Bethanien Bibelschule zu Hepburn, Sask., hat unter viel Gebet und Arbeit die nötigen Vorbereitungen für das Schuljahr 1935—36 getroffen und ladet hiermit alle jugendlichen Seelen herzlich ein, die Schule zu besuchen.

Folgende Lehrer werden für das kommende Jahr an der Schule arbeiten:

John Töws Jr., Prinzipal der Schule und Lehrer in Dogmatik, Bibelkunde und Personal Work.

Rev. D. P. Esau: Lehrer in Ethik, Psychologie, S. S.-Spezialisierung und Gesang.

Rev. J. A. Töws: Lehrer in Exegese, Sonntagsschul-Methodik und Deutsche Sprache.

G. W. Peters: Lehrer in Beweisführung, N. T. Bibl. Geschichte und Prophetie.

Agnes Dyck, R.N.: Lehrerin in Anatomie, Gesundheitslehre, Erster Hilfe und praktischer Krankenpflege.

Das Lehrprogramm der Schule zerfällt in 4 Abteilungen:

1. Der elementare Bibelkursus. Zwei Jahre sind erforderlich, um den Kursus zu beendigen und führt zu einem Diploma.
2. Der Sonntagsschullehrer - Kursus. Kann mit Anschluß an den 2jährigen elementaren Bibelkursus in einem Jahr beendigt werden und führt zu einem anerkannten Diploma der „Evangelical Teachers Training Association."
3. Der Theologische Kursus. Bietet die nötige Vorbildung für junge Christen, die das Bedürfnis in sich tragen, in praktischer, christlicher Arbeit, wie Sommer-Bibelschulen, Jugendvereine und Mission, tätig zu sein. Erfordert mit Anschluß an den elementaren Bibelkursus ein zweijähriges Studium und führt zu einem entsprechenden Diplom.
4. Spezialkursus für junge Schwestern. Da der erste Zweig der Mission für die Schwestern in den Heimen liegt, so bietet die Schule in diesem Kursus die besondere Gelegenheit, Kenntnisse in Gesundheitslehre, Krankenpflege und Erster Hilfe zu sammeln, wofür sie im täglichen Leben reichliche Verwendung finden.

Besondere Einrichtungen sind auch für die praktische Betätigung der Schüler getroffen worden. Die wöchentlichen Kinder- und Jugendversammlungen, die an den Abenden in der Bibelschule abgehalten werden, bieten den Schülern reichlich Gelegenheit, in den verschiedenen Altersstufen, die Theorie der Sonntagsschulkunde in Anwendung zu bringen,

Schüler der oberen Klassen finden auch reichlich Gelegenheit zur praktischen Arbeit in den umliegenden Schuldistrikten, die uns immer ihre Türen freundlich öffnen und die Dienste schätzen.

Niemand, der den Ruf zur Bibelschule in sich fühlt, möchte es von den vielen oder wenigen Finanzen, über die er verfügt, abhängig machen. Wir als Schule versuchen, allen so weit entgegenzukommen, wie möglich. Ein Schüler, der sein Quartier in einem Privathause und seine Beköstigung in dem Kosthause der Schule nimmt, kann mit $60.00 alle Unkosten eines Schuljahres decken. Wer jedoch die besonderen Vorzüge einer Koststelle in einem Privathause genießen will, muß über mehr Finanzen verfügen. Jünglinge und Jungfrauen, die selbst die $60.00 nicht aufbringen können, und doch das tiefe Bedürfnis haben, eine Bibelschule zu besuchen, möchten uns brieflich offen ihre Lage und ihre Bedürfnisse mitteilen. Wir wollen dann betend und ratend zur Seite stehen und sehen, ob sich nicht doch wo Wege finden lassen. Bei dem Herrn ist es möglich.

Der Unterricht in der Schule soll am 21. Oktober beginnen.

Alle, die für die Arbeit interessiert sind und das Bedürfnis in sich tragen, die Bethanien Bibelschule im kommenden Schuljahre zu besuchen, möchten an die Schule um ein Informationsbüchlein schreiben, das ihnen auf Bitte kostenfrei zugesandt wird.

Alle Schüler werden dringend gebeten, ihre persönlichen Anmeldungen so rasch wie möglich einzusenden, weil Bücherbestellungen und andere Einrichtungen gemacht werden müssen. Korrespondenzen und Anmeldungen richte man an Bethany Bible School, Hepburn, Sask.

Die Schulleitung.

Was es für die Liebe nicht gibt.

Die Liebe kann lächeln, kann herzen und drücken,
Spricht frei das in's Angesicht wie hinterm Rücken;
Kann Fehler verzeihen und Sünden zudecken,
Sie hilft, wo die Not ihre Hand tut ausstrecken;
Sie schweigt, wo ihr Unrecht von jemand geschehen,
Sie weiß, das kommt vor, eh' man's recht sich versehen,
Sie trägt in Geduld und ist fröhlich im Hoffen,
Sie glaubt, ihr wird's Beste auch dadurch getroffen;
Sie kann nicht aufhören, sie nimmt selbst nicht ab:
Für sie gibt's kein Sterben, kein Sarg und kein Grab.

F. C. Ortmann.

Bücherbesprechung

Verlag „Licht im Osten", Wernigerode a. Harz", G. Fast, Im Schatten des Todes. Kart. 195 Seiten, 85 Cent.

Es ist immer ein Ereignis, wenn von unsern Leuten und aus unserm Volke jemand seine Erlebnisse mitteilt. Und wie viel haben unsere Glaubens- und Volksgenossen in Rußland in den letzten ca 20 Jahren nicht schon erlebt. Es sind in der letzten Zeit, besonders auf dem deutschen Büchermarkt, viel Rußlandschriften erschienen, unter diesen die meisten recht gut, sie erzählen aber in der Regel nicht grade das, was uns so nahe angeht. Diese Erlebnisse sind so wahrheitsgetreu wiedergegeben, wie der liebe gläubige Bruder im Vertrauen auf den Herrn, der da helfen kann, es wagt, zu flüchten, und Gott es ihm gelingen läßt. Sehr gut geschrieben, auch Stil und Sprache lassen wohl wenig zu wünschen übrig. Das Buch sollte in keiner unserer öffentlichen Bibliotheken fehlen.

A. Kröker.

Choralbuch.

Allen Interessenten wird hiermit zur Kenntnis gebracht, daß das neue Choralbuch in vierstimmigem Ziffernsatz, 250 Melodien, in nächster Zeit zum Versandt kommt. Die Preise sind wie folgt:

a. Schwarzer Ganzleinen - Einband, Schnitt gesprenkelt. Subskriptionspreis $0.95, nach dem Erscheinen $1.10.

b. Schwarzer Ganzleinenband, mit Goldaufdruck „Choralbuch", roter Schnitt. Subskriptionspreis $1.10, nach dem Erscheinen $1.25.

Subskriptionsdauer bis zum 1. Oktober 1935. Für entsprechende Nachzahlung erhalten die Subskribenten die Ausgabe b. statt a. Der Versand des Choralbuches erfolgt nur gegen bar.

Bestellungen und Geldbeträge sind zu richten an J. P. Claßen, 363 Pacific Ave., Winnipeg, Man.

Der Ausschuß.

Gesellschaftsleben

Aufruf
an die Ortskomitees, Distriktmäner in Manitoba.

Auf der diesjerigen Provinzialversammlung der Eingewanderten von Manitoba, welche in St. Elizabeth, am 27. und 28. Juni d. J. stattfand, wurde unter anderem auch manches über die in Gretna, Man., befindliche Mennonitische Lehranstalt gesprochen.

Daß auch wir Eingewanderten diese so wichtige Schule sehr nötig brauchen, um tüchtige Lehrer für unsere Kinder auszubilden, welche imstande sind, guten Unterricht in unserer Religion und in unserer deutschen Muttersprache zu erteilen, ist außer Frage.

Da viele von uns aber leider nicht in geschloss. Gruppen, sondern recht zerstreut wohnen, sind unsere Kinder mancherorts in großer Gefahr, mehr oder weniger zu verenglischen. Unsere Pflicht ist es daher, auch nach Möglichkeit und nach Vermögen mitzuhelfen, der Gretna Schule die zum Weiterbestehen nötigen Mittel zu verschaffen, und zwar durch freiwillige Beiträge in Geld, in Getreide oder anderen Produkten.

Die passendste Zeit dazu wäre jetzt vielleicht die Dreschzeit, wo es wohl nicht allzusehr darauf ankommt, ob direkt von der Maschine einige Buschel Weizen mehr oder weniger in den Speicher oder zum Elevator ins Städtchen gebracht werden. In manchen größeren, mehr beieinanderwohnenden Gruppen könnte man wohl das für die Schule gespendete Getreide bei jemandem zusammenbringen oder zusammenholen und beim nächsten Elevator verkaufen und den Erlös davon nach Gretna schicken. Die näher bei Gretna befindlichen Gruppen könnten ihre Spenden an Getreide Kartoffeln oder anderes vielleicht auch direkt zur Schule bringen.

Solchen Vorschlag erlaubt sich das Provinzialkomitee für Manitoba zu machen und bittet hiermit, alle Ortskomitees und Distriktsmänner und sonstigen Schulfreunde, alle ihre mennonitischen Nachbaren aufzumuntern, recht willig und fröhlich ihre Beiträge zu geben und der Herr wird gewiß seinen Segen geben, daß auch die diesjährige nicht allzureiche Ernte weit reichen wird.

Auch werden alle strebsamen- und fähigen jungen Leute ermuntert, recht zahlreich in die Mennonitische Bildungsanstalt in Gretna, zwecks gründlicher Weiterbildung, einzutreten.

Das Prov.-Komitee für Manitoba.

Korrespondenzen

Big River, Sask.,
den 20. August 1935.

(Korrespondenz von Jacob G. Giesbrecht für die Menn. Rundschau. — Abgeschrieben und korregiert von Benj. Ewert.)

Ich will mal von der einsamen Ekke (Ansiedlung) bei Big River, Sask., was hören lassen. — Es sind hier in wilder Gegend, auf etwa 20 Meilen, ungefähr 20 mennonitische Familien zerstreut angesiedelt. Es ist hier, sowie weit und breit kein mennonitischer Prediger wohnhaft, und wir bekommen nur sehr selten auswärtigen Predigerbesuch. Vor 3—4 Jahren besuchte uns Prediger C. F. Sawatzky von Laird ein paar Mal. Im Mai 1934 und im August dieses Jahres besuchte uns Reiseprediger und Aeltester Benjamin Ewert von Winnipeg; und hat uns hier mit dem teuren Gotteswort, und vier Seelen mit der heiligen Taufe und 18 Seelen mit dem heiligen Abendmahl bedient. Unter den Getauften waren auch zwei meiner Söhne.

Der liebe Aelteste kam den 8. August in Debden an und wurde von Br. Gerhard Redekopp abgeholt. Auch kamen gleichzeitig zwei meiner Kinder, die auswärts im Dienste waren, mit, um ihre Eltern zu besuchen und teilzunehmen an den Segnungen während Br. Ewerts Hiersein. Ich war ihnen und Br. Ewert bis Redekopps, 15 Meilen, entgegengefahren. Wir durften noch abends desselben Tages und am Vormittage des folgenden Tages das seltene Vorrecht haben, zwei Predigten vom lieben Br. Ewert zu hören, über Matth. 5, 1—9 und Luk. 19, 1—8. Darnach durften wir 14 Meilen weiter nord, bei Peter Reimers, zwei Predigten hören über 1. Tim. 2, 4—7 und 1. Petri 1, 18—21. Auch waren die vier Täuflinge hier gegenwärtig und erhielten Unterricht in den Heilswahrheiten. — Den folgenden Tag versammelten wir uns 7 Meilen weiter bei unseren Nachbaren Johann Bückerts. Aber mit Ochsen fahren nimmt Zeit, bis alle zusammen konmen. — Durften wieder mit heilsverlangenden Herzen zwei weiteren Predigten des lieben Bruder lauschen; über Ap. Gesch. 8, 5—17 und Matth. 28, 18—20; hauptsächlich über die Bedeutung der Taufe, als Vorbereitung für die lieben Täuflinge.

Der nächste Tag war Sonntag der 11. August. An diesem Tage war die Zusammenkunft in unserem Hause. Es waren Geschwister von nah und fern, einige von 15 Meilen weit, auf schlechten Fuhrwerken und Wagen, einige mit Ochsen, gekommen, so daß eine schöne Versammlung besammen war. — Vormittags war allgemeiner Gottesdienst mit Predigt, Gebet und Gsang.—Text: Matth. 6, 12. Nachmittags war Tauffest, wo die erwähnten 4 Täuflinge von Aelt. B. Ewert getauft wurden. Text zur Taufpredigt war Ap. Gesch. 2, 37—41. — Zu Mittag und Vesper haben alle Anwesenden gemeinsam gespeist. — Da auch für Abend noch einige beisammen waren, hielt Br. Ewert noch eine Predigt über Ap. Gesch. 1, 5.

Den nächsten Tag, Montag, wurde vormittags in unserm Hause das heilige Abendmahl unterhalten, woran 18 Seelen teilnahmen und Aelt. Ewert amtierte. Text Psalm 23 und Joh. 6, 48—63. Der Herr war uns segnend fühlbar nahe.

Am folgenden Tag, Dienstag, war etwa 18 Meilen von uns entfernt, bei Peter Neufelds, noch einmal Versammlung, wo der liebe Br. Ewert weiter mit 2 Predigten diente. Einige Nachbaren, sowie auch ich samt meiner Familie und unsere Nachbaren Johann Bückerts, letztere die lange Strecke mit Ochsen, waren auch gekommen. Die Versammlungen fanden in einem im Bau begriffenem Hause, wo noch kein Dach drauf war, statt. Zuletzt übereilte uns noch Sturm und Regen, so daß wir genötigt waren, in einer Lehmhütte mit Sodendach, Schutz zu suchen. Aber das Regenwasser drang auch durch's Sodendach, so daß wir Mühe hatten, trocken zu bleiben.

Von hier fuhren wir mit Aeltesten B. Ewert 6 Meilen weiter zu Gerhard Redekopps, wo Br. Ewert des Abends noch eine Predigt hielt über Matth. 6, 9—13 und wir über Nacht blieben. Den nächsten Morgen, Mittwoch, den 14. August, fuhr Br. Redekopp und einer seiner Söhne mit Aelt. B. Ewert 7 Meilen zur Eisenbahnstation Debden, wo auch ich und zwei meiner Kinder, die wieder in den Dienst fuhren, mitfuhren. So gab es ein doppeltes Scheiden.

Die reichlich gesegneten Tage, die

**Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Hermann Neufeld, Editor**

Erscheint jeden Mittwoch

**Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50**

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

**Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.**

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der **neuen**, auch den der **alten** Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch den Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

wir durch den Besuch von Br. B. Ewert gehabt haben, sind in die Vergangenheit gerückt. Sie werden uns aber noch lange im Gedächtnis bleiben. Denn der Herr hat uns reichlich gesegnet, wofür wir nicht genug danken können.

Wir möchten hier im Norden, in unserer Einsamkeit, gerne öfters Predigerbesuch haben.

Vom 15.—16. August haben wir hier Frost gehabt, so daß im Garten alles verfroren ist. Aber am Getreide ist kein Schade zu merken. Wir haben jetzt das Getreide schon geschnitten, aber es regnet so oft dazwischen, daß es viel Versäumnis gibt.

Unweit von uns brannte unlängst eine Bachlorhütte ab und der Mann ist mit verbrannt. — In der Stadt Debden wurde vor einiger Zeit ein Laden beraubt, wo die Einbrecher ungefähr 1200 Dollars Wert genommen haben. Die Diebe sind spurlos verschwunden.

Mit Gruß,
Jacob G. Giesbrecht.

Burnaby, B. C.,
Windsor Str., den 26. Aug. 1935.

Gottes Liebe, Freude und Friede in Christo dem Editor, Gehilfen und Leser der Rundschau zum Gruß!

Frau Meierhof ist Bruder Abr. Krökers, Mountain Lake, Minnesota, Tochter und nicht die Tochter des Missionar Voth. Br. Meierhof ist ein Zimmermann. Sie kamen Sonntag Morgen, den 18. August, her und brachten auch unsere Tochter Anna mit. Dann fuhren wir alle zusammen nach Pittmeadows zu D. D. Frösen, wo wir uns am Vormittag an der Sonntagsschullektion erbauen konnten. Nachmittags kamen Aaron Cornelsens, und auch englische und norwegische Familien auf Besuch.

Gruß mit Matth. 11, 28. Euer Mitpilger nach Zion,
David Fröse.

Glücklich zuhause angekommen.

Unterzeichneter teilt hiermit den lieben Geschwistern auf neuen und alten Ansiedlungen in Saskatchewan, nämlich bei Meadow Lake, Barnes Crossing, Loon Forks, Capasin, Debden, Big River, Rosthern, Eigenheim, Tiefengrund, Laird, Langham, Drake, Jansen, Colonsay, Foam Lake, Parkerview, Fitzmaurice,, etc., wo er während den letzten acht Wochen gewesen ist, sowie auch den vielen andern Freunden in der Nähe und in der Ferne, mit, daß, er, Gott sei Dank, Mittwoch, den 4. September, glücklich und gesund nach Hause gekommen ist, u. die lieben Seinen gesund angetroffen hat. Und bestellt hiermit alle Lieben herzlich zu grüßen und wünscht allen Gnade und Segen vom Herrn und Heiland, Jesus Christus.

Benjamin Ewert.
Winnipeg, 138 Mayfair Ave.

Sauerländer im Ausland!

„Zur Pflege der Verbundenheit mit der engeren Heimat Südwestfalen, bitten wir alle Sauerländer in der Welt, ihre genaue Anschrift uns sofort mitzuteilen. Sie erhalten von uns über heimatliche Sitten und Gebräuche dauernd Nachricht in Schrift und Bild und bleiben so in lebendiger Form über die Heimat unterrichtet. Der Sauerländer Heimatbund will alle Brüder und Schwestern im Ausland für die Heimatkunde in größerem Aufbau umfassen."

Sauerländer Heimatbund.
Fachamt: Sauerländer in der Welt.
Geschäftsstelle: Olpe i/Westfalen.

Laird, Sask.,
den 2. September 1935.

In meinem Bericht vom August haben sich wohl aus Versehen einige Fehler eingeschlichen und möchte ich diese hiermit ausbessern. Erstens in dem Satze: „Es folgt ein Erdbeben so rasch dem andern". In meinem Bericht stand: „Es folgt ein **Erleben** so rasch dem andern". — Von Erdbeben sind wir Gott sei Dank hier bis jetzt noch verschont geblieben.

Zweitens: Der Name des Schwiegersohnes meiner Kinder W. Rempel ist Tobias Gliege und nicht Julius Gliege, wie es in der Rundschau stand. — Weiter soll es heißen: Rev. D. Epp sprach das Schlußgebet, nicht W. Epp.

Grüßend,
Frau Peter Regier.

Kinderfest auf McCreary.

Es werden vielleicht etliche sagen, daß Kinderfeste im Frühjahr veranstaltet werden. Hättet ihr die Kinder sehen sollen, die ihr so denkt, ihre Gesichter hätten euch die Antwort gegeben. Es ist nämlich besser spät als garnicht..

Halb 11 Uhr wurde angefangen. Ver. Born machte die Einleitung, worauf mit dem Programm begonnen wurde. 12 Uhr wurde Mittagspause gemacht. Damit uns nicht durch Hunger die Festfreude getrübt werden sollte, hatten die Frauen gesorgt. Wir brauchten weder Tische noch Bänke, sonder auf grünem Grase wurde gedeckt. War das eine Freude bei den Kindern! Man fragte sich unwillkürlich, ob denn die Freude im Frühjahr könnte größer gewesen sein. Wir hatten noch den einen Vorteil, daß wir nicht von Mücken geplagt wurden. — Um 2 Uhr hieß es wieder, die Plätze einnähmen. Es wurde abwechselnd gesungen, musiziert und Gedichte vorgetragen. Es hatten sich besonders Joh. Klassen, Jak. Isaak und Mariechen Isaak bemüht, in einer so kurzen und beschäftigten Zeit so viel einzuüben. Weil die Erfahrung lehrt, daß ein Mensch stolz wird, wenn er gelobt wird,will ich es auch nicht tun. Aber weil obengenannte Personen es nicht hören, so möchte ich doch so viel sagen — es war sehr schön. — Nach Schluß des Programms wurden noch kleine Tüten mit Geschenken unter den Kindern verteilt. Nachher wurde noch etwas Sport getrieben. Es waren ungefähr 56 Kinder unter 14 Jahren und 55 Erwachsene. Würden sich vielleicht die Reiseprediger diese Zahlen merken, wenn sie ihre Reisepläne machen und McCreary mit einschließen? Wir können Euch nicht eine große Aufnahme bereiten, aber was wir können, tun wir von Herzen!

Wir droschen bei Js. Wiens 6 Akker Weizen und 10 Acker Hafer. Wir erhielten resp. 65 und 504 Buschel.

Grüßend,
A. Fast.

Einladung.

So der Herr will, gedenkt die Mennoniten Brüdergemeinde zu Griswold, Man., am 22. Sept. ihr jährliches Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Auswärtige Gäste, besonders lehrende Brüder, sind herzlich willkommen.

J. M. Wittenberg.

Einladung.

So Gott will, soll in Winnipeg, in der Kirche der Schönwieser Gemeinde wieder ein Tagesschulbibelkursus stattfinden, und zwar vom 21. Oktober bis zum 21. Dezember dieses Jahres. Wir laden junge Menschen, die religiöse Förderung und Befestigung in der deutschen Sprache suchen, herzlich in diese Schule ein.

Unsere Abendbibelschule, die dieselben Ziele verfolgt, soll am 24. Oktober anfangen.

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an Joh. H. Enns, 391 Pacific Ave., Winnipeg.

Einladung

zum Erntedankfest der M. B. Gemeinde zu Arnaud, Man., zum 22. Sept. Wir wünschen, daß unser neues Versammlungshaus voll werde. Jedermann ist willkommen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Vertreter-Versammlung des Manitoba-Distrikts der M. B. Gemeinde findet dieses Jahr in Arnaud statt, und zwar am 28. und 29. September. Am Sonnabend soll das Geschäftliche beraten werden, am Sonntag folgt der erbauliche Teil.

Zu Sonnabend Abend und Sonntag ist jedermann herzlich eingeladen.

Das Programm
für den erbaulichen Teil.

Sonnabend, 8 Uhr:

1. „Der Richterstuhl Christi" . . Br. Joh. Braun.
2. „Der weiße Thron". . . Br. C. N. Hiebert.

Sonntag:

1. Gebetsstunde.
2. Das Sendschreiben an Ephesus. . Br. P. Kornelsen.
3. Das Sendschreiben an Smyrna . . Br. D. Dörksen.

Pause.

4. Einleitung.
5. Das Sendschreiben an Philadelphia. . . Br. H. S. Voth.
6. Das Sendschreiben an Laodizea . . . Br. J. Wiens.
7. Schluß.

Der Vorstand der M. B. G.
zu Arnaud, Man.

Aufruf an alle Arkadaker!

Da ich von etlichen unsern Reisegefährten von 1925 jetzt angeregt worden bin, einmal einen Aufruf ergehen zu lassen, um eine Zusammenkunft zu veranstalten, weil es jetzt zehn Jahre her ist.

Vielleicht weiß jemand eine dazu passende Stelle vorzuschlagen oder auch jemand ladet zu sich ein. Ich möchte gerne einladen, aber Elm Creek hat so wenig zu bieten an Naturschönheiten, und wir möchten diese Tage doch gerne im schattigen Grün verbringen.

H. G. Epp.

Verwandte gesucht

Würde gerne die Adresse des Jakob P. Reimer wissen. Er ist eingewandert im Jahre 1926, im November. Er kommt aus dem Dorfe Schönwiese in Sibirien. Sollte Reimer selber die Rundschau nicht lesen, dann könnte ihm vielleicht jemand diese Zeilen zu lesen geben. Ein herzliches Dankeschön im Voraus! Meine Adresse ist: Jacob Boldt, Hayfield, Man.

Erkundigung.

Kann jemand von den Lesern mir Aufschluß geben über den nördlichen Teil vom Staate Idaho? Etliche von den Unsern sind dort hin gegangen und es gefällt ihnen da mehr oder weniger. Die großen, hohen Bäume sind jedoch nicht sehr zusprechend. Ist jemand mit der Gegend bei Bonner Ferrie oder bei Sand Point bekannt? Ich möchte gerne erfahren ob es da genügend regnet, ob das Land gut ist, ob die Fruchtbarkeit des Landes auch anhält, nachdem es schon gebraucht ist, oder sonst, was von Wichtigkeit sein könnte. Wenn mir jemand persönlich oder auch durch die Rundschau Antwort geben könnte, wäre ich recht dankbar.

Von unserm Süd-Westen kann man nun wohl schon sagen, wie es in der Bibel steht: „Das Land frißt die Einwohner!"

C. J. Eck,
Copeland, Kansas.

Leamington, Ont.

Ihr wißt es vielleicht auch schon, daß ich eine Operation hatte; war 3 Wochen in Windsor im Hospital. — Sonst sind wir in der Familie wohlauf. Unsere Gerda ist jetzt auch zu Hause. Sie ist zwei Jahre in der Anstalt gewesen. Ich bin so dankbar, daß sie da sein konnte, hat es doch soviel geholfen. Hätte unsere Gesellschaft nicht geholfen, so wäre es nicht möglich gewesen. Die Selbsthilfe ist doch ein großer Segen. Ihr werdet nun wohl fragen, ob Gerda gesund ist. Nein, gesund noch lange nicht. Sie ist schon Monate lang zu hause und spricht nicht mit uns, nur wenn wir fragen, gibt sie Antwort. Sie weiß aber alles und benimmt sich anständig, und wir brauchen keine Angst haben, daß sie weglaufen wird. Sie ist ruhig und singt viel; spielt auch oft Guitarre und singt dazu. Wir können es immer merken, wenn sie sich nach unsern heimgegangenen Lieben sehnt, dann singt sie Heimatslieder, „Wiederseh'n" und ähnliche. Oft weint sie und spielt. Fünf Jahre ist sie schon in solchem Zustande. Man fragt dann oft den Herrn: „Wie lange noch, wann bricht Deine Hilfe herein?" — Der Herr hat in diesem Jahre so ernst zu mir und den Meinen gesprochen, indem er mir das Leiden schickte und ich mich operieren lassen mußte. Manchen Kampf und manch heißes Ringen hat es gegeben, bis ich mich in Gottes Willen legen konnte, so auch meine Kinder. Der Herr ist mir wiedre größer und herrlicher geworden. Er steht uns in jeder schwierigen Lage bei und hilft uns. Wenn er auch nicht immer die Leiden und Lasten abnimmt, so hilft er sie doch tragen. Gesegnete Stunden hatte ich im Hospital mit dem Herrn. In solchen einsamen Stunden kann der Herr uns ganz besonders nahe sein. Das werden alle Leidende auf ihrem Schmerzenslager erfahren, wenn sie ein Eigentum des Herrn sind. Die Mennoniten von Windsor haben mir viel Liebe bewiesen und mich oft besucht. War ich doch 30 Meilen ab von meinen Kindern und sie konnten nur selten zu mir kommen. Ich muß mit dem Psalmisten sagen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!" Der Herr hat so wunderbar geholfen, ich bin fast hergestellt, obwohl ich noch oft Schmerzen im Arm und in der Wunde habe. Ich nur kürzlich zugeheilt. Die Aerzte sagen, es war nicht Krebs, hätte aber werden können. Unser Leben ist in Gottes Hand!

Im vorigen Winter sind zwei leibliche Brüder meines heimgegangenen Mannes gestorben. In Rußland starb Prediger Heinrich Reimer an Magenkrebs. Er ist lange krank gewesen und in letzter Zeit sehr schwer. Er sehnte sich schon sehr nach der oberen Heimat. Er ist viele Jahre Prediger der Rückenauer Brüdergemeinde gewesen. Die letzte Zeit war er in einem Russendorfe bei Memrik in der Verbannung. Er braucht sich nicht mehr zu quälen und zu hungern; sein Sehnen ist gestillt, er ist beim Herrn. Seine Tochter schrieb, ihr Vater habe bestellt, wenn die Leute wissen wollten, wie es ihm ergangen ist, dann sollten sie Hiob 19 lesen.

Der andere verstorbene Bruder ist Wilhelm Reimer aus Winkler, Man. Er ist auch an Krebs gestorben. 2 Brüder so kurz nacheinander und beide an dieser schrecklichen Krankheit. Doch sie leiden nicht mehr und sind nicht mehr und haben nun ein Heim, wo sie geborgen sind. Ich freue mich schon auf ein Wiedersehen dort beim Herrn, vereint mit den Eltern und meinem geliebten Mann und noch so vielen anderen Lieben.

Hier bei uns ist eine junge Frau B. Boschmann nach dem Sanatorium gebracht. Sie leidet an den Lungen. Hat zwei kleine Kinder. In solchen Fällen kann nur der Herr trösten und Kraft zum Tragen schenken. Eine andre Frau Joh. Dück liegt schon seit dem Winter in einem eisernen Gestell auf dem Rücken, den Kopf niedriger als den Körper. Wochen, ja Monate liegt sie in derselben Lage. Sie hatte einen Gatten und vier Kinder. Wenn der Herr da nicht Gnade schenkt und Geduld, wie könnte ein Mensch das tragen. Wollen für die Kranken beten, der Herr allein kann helfen.

Grüßend Eure Schwester im Herrn
Gertrud Reimer.

Nachruf dem verstorbenen Thomas Sawatzky.

Nach sechsundsechzig jähr'gem Lebenslauf,
Schwingt deine Seele sich nun himmelauf,
Und ruft uns, die wir hier am Sarge steh'n
Ein Leb'wohl zu, auf Wiederseh'n.

Drum Bruder, Schwester, jung und alt,
Es gibt hier auf Erden keinen Halt.
Wir alle müss'n denselben Weg einst geh'n
Und hoffen auf ein selges Wiederseh'n.

So laßt uns stehen auf der Wacht
Auf unsre Reis' stets geben acht.
Die wir ja machen einmal nur,
Und lass'n zurück 'ne gute Spur.

Des lieben Bruders Hülle liegt hier nun,
Um von der Erden Mühsal'n auszuruh'n;
Er schaut nun dort, was er gelaubt,
Im ew'gen Heim so lieb und traut.

Er hat gewirkt mit Lust und Lieb.
Kein' Müh gescheut, aus inn'gem Trieb
Im prakt'schen Leben, und vertraut
Am Reiche Gottes er gebaut.

Er war bereit, zu Spenden gern,
Der Liebesgab'n am Werk des Herrn.
Der Sonntagsschul, dies Sorgenkind,
Er über ein Jahr auch hat bedient.

Die Arbeit ihm war oft gar schwer
Doch liebte er dies Werk so sehr;
Daß nach der Wochen Arbeitstag'
Er sein Amt hier doch vertrat.

Drum laßt als Nachruf ihm nun heut
Gemeinsam geb'n das letzt' Geleit,
Und beten, daß am jüngst'n Auferste'h'n,
Verklärt wir uns dort wiederseh'n.

David K. Kröker.

Sänger heraus!

Wir fordern jeden Deutschstämmigen, dem unser hohes Kulturgut, das deutsche Lied, lieb und wert ist, zur tatkräftig. Mitarbeit im Deutsch-Kanadischen Sängerbund auf, sei es als aktives oder passives Mitglied. Aktive Mitglieder sind solche, die als Sänger in kleineren oder größeren Gruppen tätig sind; passive Mitglieder sind Liebhaber von Musik und Freunde des Deutschen Liedes, die durch ihre Beiträge die gute Sache fördern.

Der „Deutsch-Kanadische Sängerbund" ist aus der Notwendigkeit entstanden, das deutsche Kirchenlied sowie das Volkslied neu zu beleben und auf die Höhe zu bringen, die ihm gebührt.

Um eine ersprießliche Zusammenarbeit aller Deutschstämmigen zu gewährleisten, gehören politische und konfessionelle Fragen nicht in den Rahmen des Sängerbundes.

Der Deutsch-Kanadische Sängerbund ist keiner der hierzulande bestehenden Organisation angeschlossen, jedoch Mitglied des weltweiten Deutschen Sängerbundes mit Hauptsitz in Berlin. Diese Verbindung ermöglicht uns, aktive Mitglieder mit Noten zu versorgen, sowie Kurse für Chorleiter zu beschaffen; und zwar gegen Erstattung der geringen Portokosten und eventuellen Zollgebühren. Der jährliche Mitgiedsbeitrag ist auf nur 50 Cents festgesetzt und schließt den Bezug der Deutschen Sängerzeitung ein, die viermal im Jahr erscheinen wird.

Die Schriftleitung dieser Sängerzeitung liegt in den Händen des Herrn Kornelius H. Neufeld, Winkler, Man., Vertreter für „Winnipeg Musical Competition Festival". Herr Neufeld ist in deutschen und auch in englischen Sängerkreisen als Chorleiter, Gesangslehrer und Kritiker rühmlichst bekannt. Als Mitarbeiter steht ihm Herr Gustav Böllm zur Seite, der Leiter des Concordia Chores Harmonie, Saskatoon.

Die jährliche Veranstaltung von Sängerfesten und Meistersingen ist auch eine Aufgabe des Sängerbundes. Ferner besteht die Absicht, Radio-Konzerte deutscher Musik und deutschen Liedes von Zeit zu Zeit abzuhalten, und hier ist die Mithilfe der passiven Mitglieder höchst willkommen, die durch ihre Beiträge helfen, die nicht unbedeutenden Unkosten zu bestreiten.

Ein Preis von Zehn Dollars ($10.00) ist von Freunden des Sängerbundes für den besten Namen für die Sängerzeitung gestiftet worden. Nur Mitglieder, aktive sowie passive, können an diesem Preisausschreiben teilnehmen. Bitte senden Sie den Jahresbeitrag von 50 Cents mit dem Namen für die Zeitung ein. Beteiligung am Preisausschreiben schließt am 15. Oktober 1935.

Werden Sie Mitglied des Deutsch-Kanadischen Sängerbundes und werben Sie um Mitglieder unter ihren Freunden. Der Sängerbund ist kein geschäftliches Unternehmen, das Gewinn abzuwerfen hat. Sämtliche Einnahmen werden zur Förderung des deutschen Liedes und deutscher Musik verwandt.

Mitglieder Beiträge und Anfragen sind zu senden an K. Albrecht, 905, Ave. G. N., Saskatoon, Sask.

Mit deutschem Sängergruß
Der Vorstand:
A. Driedger 1. Vorsitzender
W. G. Brigman 2. "
L. Beiersdorfer Kassenwart
K. Albrecht Schriftwart
Direktoren:
K. H. Neufeld G. Böllm
E. G. Reinhart C. Wiederost
Dr. W. E. Schumann

— **Tokio.** — **Im südlichen Formosa**, und zwar in einer Gegend, die hauptsächlich v. Kopfjägern bewohnt wird, ereignete sich ein Erbeben, das Erderschütterungen von 30 Minuten Dauer mit sich brachte. Einzelheiten konnten nicht gemeldet werden.

— **Innsbruck, Tirol.** — **Immer** mehr Angehörige des italienischen Heeres aus Gegenden, die nach dem Kriege an Italien fielen, desertieren ins Ausland.

— **Herr Dr. Anton Bürzle, der vor** einigen Tagen aus München (Deutschland) in Winnipeg eingetroffen ist, hat einen Ruf als zweiter Professor für deutsche Sprache an die Universität von Manitoba erhalten.

— **Miami, Fla. Ein schwerer** Wirbelsturm, ein sogenannter „Hurricane", brauste über Florida hinweg. 446 Menschen sind ums Leben gekommen.

— **Baton Rouge, La. Der Au**genarzt Dr. C. A. Weiß, jr. von Baton Rouge schoß Senator Huey P. Long am Sonntag Abend im Staatsgebäude durch den Magen. Dr. Weiß wurde von der „Leibgarde" des Senators zu Boden geschlagen und getötet. Senator Logn kämpft ums Leben.

— **Luzern, Schweiz. Mitglieder** der Zionisten-Arbeiterdelgation aus den Vereinigten Staaten haben verlangt, daß Jiddisch neben Hebräisch und Deutsch auf dem Kongreß benutzt werden soll.

Erlebnisse

Von Missionsgeschwister J. Dück, Indien.

Unser himmlischer Vater, der mächtige Gott, hat sein Versprechen gehalten."
Psalm 91, 11.

Wenn auch nach manchen Strapatzen, so aber auch nach vielen seligen Erfahrungen, erreichten wir vor etlichen Tagen die hiesige, sehr gesegnete Mission; wo uns eine herzliche Aufnahme geschah und eine schöne Ruhe nach all dem Schweren gewährt wird.

Infolge der progressierenden Ereignisse des „5 Jahr-Planes," Ps. 64, 6 (Elberf. Ueberf.) waren wir genötigt, die Flucht zu ergreifen und der Herr machte es möglich, daß wir, wenn auch auf unlegalem Wege, aber dennoch Rußland verlassen durften. Nach etlichen Monaten sind es zwei Jahre, als wir den Süden Rußlands verließen. — Geboren bin ich im Jahre 1904 im Dörfchen Schönbrunn, Schönfelder Bezirk (sogenannte Brasel) und nach dem Tode meiner Eltern flüchtete ich mit meinen Geschwistern nach der Molotschna, Kol. Alexanderkrone, im Jahre 1919. Meine liebe Frau Anna, geb. Bärg, Alexanderkrone, und unser Töchterchen Helga, welche jetzt 7 Jahre alt ist, waren meine Reisegefährten. Als wir die Reise antraten, hatten wir noch ein liebes Söhnchen Jaschka von einem Jahr und zwei Monate und den nahm uns der Herr ab, indem er in der Grenzstadt Dgarkent an Lungenentzündung starb. Es bereitete uns unbeschreiblich große Schmerzen, war er doch so ein unersetzlicher Freudenbereiter auf der Reise.

Von den Umständen in Rußland will ich nicht viel erwähnen, denn ich glaube, daß man in Amerika gut informiert ist und Berichte späteren Datums hat. Soviel kann ich als Beobachter bestätigen, daß unsere lieben Landsleute durch das Kolektivsystem in solche Sklaverei geraten sind,, die ich mit Worten nicht auszumalen verstehe. Das kirchliche Leben ist durch die Finanzpolitik so in die Enge gebracht, daß man nicht aus noch ein weiß mit den Rentezahlungen für die Lokale und die religiösen Kultusdiener auf diesem Wege entweder in's Gefängnis und Strafarbeit gebracht werden oder zur Flucht genötigt hat.. Es war schon im Jahre 1931 nur ein sehr kleiner Prozentsatz der vorigen Prediger in den Dörfern. Seit September 1930 waren alle Stimmlosen, gewisser Jahrgänge, wie auch ich, zur Arbeit an dem Dneprbau in der Nähe von Einlage, Altkolonie, mobilisiert. Unter sehr schlechten Bedingungen und Kost, die zum Lebenbleiben fast zu schwach war, mußten wir Erdarbeiten verrichten und dann noch längere Zeit im Winter im Sumpfe. Ein Glück war es, daß in unseren Baraken alles Deutsche waren, ungefähr 50 Mann, und die Abende frei hatten, so daß wir viel Gemeinschaft pflegen durften und manche glückliche Segensstunde hatten. Wir waren ungefähr 26 Mann, die als religiöse Kultusdiener stimmlos waren, so daß es an Predigern nicht mangelte und auch längere Zeit sogar einen guten Männerchor hatten. Den Sonntag bekamen wir frei, wenn auch mit Schwierigkeiten. Die Dörfer der Alten Kolonie schenkte der Herr uns als Arbeitsfeld, wo wir immer sehr willkommen waren. Am 20. September 1931 fand in Chortitza in der Kirche ein Erntedankfest statt, wozu ungefähr 1000 Seelen erschienen waren, und das Wort Gottes wurde mit besonderer Kraft des Heiligen Geistes begleitet. Eine gesegnete Oase in der Wüste. . .

Meine Familie hatte ich unterdessen auch zu mir genommen und in der Nähe untergebracht. Ausgangs September 1931 bekam ich Urlaub und fuhr mit Familie nach der Molotschna auf Besuch. Da sahen wir, wie unsere gewesenen Nachbarn arbeiten mußten. Mais schälen und Samen klopfen wurde von 60- bis 70jährigen Tanten verrichtet, und wenn eine nicht stand hielt, bekam sie nicht ihr Stückchen Brot. So jeden Tag, auch am Sonntag. Wir waren da gerade am Sonntag aber nirgends war Andacht, außer in Alexanderkrone, wo sich noch etliche versammelten. Es war schwer predigen und ich muß staunen, wie Bruder J. Siemens, gew. Missionar auf Java, gegenwärtig Aeltester der Alexanderkroner Kirche, noch immer mutig sein konnte. An den Wochentagen sammelte er Aehren auf dem Felde und am Wege. Später erhielten wir einen Brief, daß man ihm dieses auch noch verboten habe. Wie die noch existieren können, ist mir ein Rätsel. Ihre 16jährige Tochter konnte wegen Mangel an Arbeit im Kollektiv arbeiten und bekam etwas Getreide, und dann hatten Geschwister Siemens ein kleines, aber reiches Gemüsestück, das war ihre ganze Einnahme.

Weil für mich keine Hoffnung war, los zu kommen, vielmehr anzunehmen war, daß ich nach dem Norden verschickt würde werden, weil beim Dnepr die Arbeit zu Ende ging, was später auch mit meinen Dienstbrüdern gemacht wurde, kam uns der Gedanke, wie es würde möglich zu machen sein, Rußland zu verlassen. Von der Möglichkeit, nach dem chinesischen Turkestan zu entkommen, hatten wir etwas gehört; aber bis zur Grenze waren es ungefähr 5000 Meilen und sich zu entschließen, diese Reise zu unternehmen, gehört ein Mut zu, den nur der Herr geben kann. Erstens war das Erkennen Seines Willen's unbedingt notwendig, im widrigen Falle hatten wir ja nicht Seine Verheißungen auf unserer Seite. Wir machten es zum Gegenstand unserer Gebete und der Herr antwortete. Gerade in der Zeit, als wir anfingen, hierum zu beten, fingen verschiedene unserer Freunde an zu fragen: „Wie denkt ihr euch die Zukunft, in eurer Lage?" Dann auf meine Frage, was sie sagen würden, wenn wir z. B. flüchten sollten; womöglich uns als leidensscheue beschuldigen und die Flucht als ein Kriminalverbrechen betrachten usw. Verschiedene Antworten erhielten wir darauf, aber niemals abratende. Dann kam die göttliche Antwort aus dem Wort, wozu wir sehr froh waren. Drei verschiedene Brüder, die sich untereinander nicht kannten, sagten mir bei der Unterhaltung, unter vier Augen, über diese Sache, die Schriftstelle 1. Kor. 7, 21, welche ich noch nie so betrachtet hatte und mir jetzt zu einer bestimmten Erhörung unserer Gebete wurde. Als diese Entscheidung getroffen war, wagten wir es im Vertrauen auf den Herrn, die Vorbereitungen zu diesem Schritte zu machen. Erstens waren jetzt die nötigen Dokumente zum Reisen zu besorgen und dann die Mittel, aber der Herr half großartig, worüber ich mich jetzt nicht ergehen kann, denn die Einzelheiten sind für uns herrlich, würden aber zu viel Zeit beanspruchen.

In den letzten Tagen dort am Orte, in Kronsweide, waren die Gebete meiner lieben Frau und auch meine, voll Dankens für die biblische Anweisung, die uns Freudigkeit gab, die Reise anzutreten. Es war aber mit so viel Umständen verbunden, so daß wir wie Moses beteten. 2. Moses 33, 15.

Es war am 4. Noverber 1931, etwa 9 Uhr abends, als der verabredete Freund mit seinem Fuhrwerk erschien, um uns in dunkler Nacht etliche Bahnstationen vorbei, zu einer großen Station brachte, von wo aus wir mit dem ersten Zuge weg wollten, um nicht gefangen zu werden. Etliche unserer Freunde waren noch erschienen und wir beteten zusammen in einer dunkeln Stube, wo auch der Abschied genommen wurde, denn wir mußten unbemerkt verschwinden. Unsere Barschaft war 790 Rubel, aber das Reisen in Rußland ist verhältnismäßig billig, nur mußte man genug Essen mitnehmen, denn Produkte waren damals schon schwer zu erhalten. Ein Roggenbrot erhielten wir auf einer Stelle für 10 Rubel, sonst war es noch teurer. — Als wir um 2 Uhr nachts die Bahnstation erreichten, merkten wir mit Beben, daß wir mit dem ersten Zug nicht würden mitkommen, und es sei auch fraglich, ob mit dem zweiten um 8 Uhr morgens. Dieses trieb uns wieder ins Gebet und der Herr schuf Wege, daß wir des Morgens mit konnten. Es waren da nämlich Passagiere, die schon Tage vergebens gewartet hatten und nicht mit konnten, und wunderbar geschah es, daß wir ohne Bestechung den Vorzug erhielten, was wir mit unserer Vernunft nicht begreifen können. Den 6. Oktober 1931, 11 Uhr abends, erreichten wir Moskau, wo wir zu einer anderen Station fahren mußten, um dann von da aus nach Asien zu reisen. Auch hier war der Wartesaal überfüllt und schien einen langen Aufenthalt zu geben. Glücklicherweise trafen wir da im Wartesaale noch alte Bekannte, die alten Geschwister David Isaaken, „Raduga", Halbstadt, welche nach Orenburg, zu ihren Sohn, fuhren. Unser Wunsch war, zusammen zu reisen, aber es schien unmöglich zu sein. Aber etliche Minuten vor dem Abgehen des ersten Zuges bekamen wir doch noch Erlaubnis und konnten zwei Tage lang zusammen sein mit den alten Kämpfern des Glaubens. Bis zur Stadt Wernej (Alma-Ata), 116 Stunden, waren wir zusammen in einem Wagen, Gott sei Dank! Nicht einmal wurden wir belästigt, obwohl zu Zeiten die Herzen schwer werden wollten vor Bangigkeit, aber die lieben Kleinen machten uns viel Freude. Bis zu dieser Stadt Wernej war das Leben sehr teuer und die Quartierfrage fast unlösbar. Dieses bewog uns, weiter zu fahren, wenn auch unser früherer Plan anders war. Bis zur Grenze ist es hier noch ungefähr 300 Meilen. Ein Fuhrwerk war für unser bißchen Geld nicht zu haben, denn man verlangte auf's wenigste 450 Rubel. Nach etlichen Tagen machte es sich wunderbar, daß ich ein Fuhrwerk für 380 Rubel kaufen konnte und wir unternahmen die Reise allein. Am 22. November fuhren wir los und gleichzeitig fing es an zu schneien, aber es war nicht kalt. Wir hatten zwei Gebirgsketten zu passieren, bis wir bis Dgarkent, der Grenzstadt, kamen. Einmal waren wir beinahe entmutigt durch die Schwere der Reise. Hier trafen wir einen bekannten Mann, und zwar einen sehr gefährlichen für uns, der an der Molotschna seiner Zeit als kommunistischer Tyran gehaust hat. (Bagon). Ein Glück, daß diesem die Augen gehalten wurden, daß er uns nicht erkannte. Dieses veranlaßte uns, unsern ganzen Mut noch einmal zusammen zu nehmen und weiterzufahren. Unter des Herrn vielfältigem Schutz kamen wir bis nach Dgarkent. Von hier bis zur Grenze sind nur noch 5 Meilen, aber diese müssen durch eine Wüste gemacht werden, wo man des Nachts fährt und des Tages in irgend einer Sandgrube hinter Gestrüpf liegt. Weil schon Schnee lag, schien es zu gewagt, mit den kleinen Kindern zu gehen und entschlossen uns, hier zu überwintern. Das Fuhrwerk konnte ich verkaufen, so daß wir die Reiseunkosten beinahe zurück erhielten. Arbeit kann man in Rußland überall finden, aber damit ist einmal lange nicht immer geholfen, weil man die Beköstigung beachten muß. Wieder griff der Herr ein. Als ich das Fuhrwerk auf dem Markte verkaufte, wurde ich mit dem Vorsteher der städtischen Bäckerei bekannt und der bat mich, in der Bäckerei den Posten des Vorratsverwalters und Rechnungführers zu übernehmen. Jetzt waren wir mit allem, was zur Existenz nötig ist, versorgt. Die Registrierung bei der Miliz (Polizei) ging auch ganz gut. Man beschuldigte mich etwas, daß ich keine Einreiseerlaubnis von der G.P.U. hatte und belegten mich mit 10 Rubel Strafe, die ich zahlte und alles war gut.

(Fortsetzung folgt)

Waldstille und Weltleid.

Von Anna von Blomberg

(1. Fortsetzung)

Schnell, daß das kleine Wesen ihm nicht entschlüpfen möchte, verließ er das Zimmer und trat unter die Haustür. Da kam es über den blumigen Grund gelaufen, leichtfüßig, mit tanzenden Schritten, gerade auf ihn zu. Er konnte jetzt schon erkennen, daß es kein Kobold war, sondern ein Mägdlein, das wohl dem Kindesalter kaum entwachsen sein mochte. Die Kapuziner-Kutte war ein brauner Mantel, der die zarte Gestalt vom Kinn bis zu den Füßen einhüllte.

Bis dicht vor ihm hin lief die Kleine und sagte jetzt, ohne ihn genauer anzusehen: „Wenn ich hätte ahnen können, daß Sie hier müßig stehen, Herr Fromüller, dann würde ich Sie vorhin doch gebeten haben, mit mir zu kommen; es war für mich allein sehr schwer."

„Auch bedauere lebhaft, daß ich Sie vorhin nicht gebeten habe, mit mir zu kommen, mein Fräulein," erwiderte der falsche Fromüller lächelnd.

Bei dem Klang der fremden Stimme war sie zusammengezuckt und starrte ihn nun mit großen, entsetzten Augen an. Eine Blutwelle übergoß das holdselige Gesicht, das sich allmählich senkte, und wie in vernichtender Beschämung deckte sie noch den Arm darüber.

„Wobei hätte ich denn helfen sollen?" fragte Graf Reggfield freundlich, da ihre hilflose Verlegenheit ihn rührte.

Sie gab keine Antwort, sondern bewegte nur abwehrend den Kopf und dann suchte sich, dicht an die Mauer gedrückt, an ihm vorbei in die rettende Hausflur zu kommen.

Artig räumte er ihr den Platz, und nun hatte er das ergötzliche Schauspiel, wie Maria in einer geöffneten Tür erschien und die Kleine auf sie zustürzte, um sie schutzsuchend mit beiden Armen zu umfangen.

„Serena", sagte Maria vorwurfsvoll, „wie siehst du aus! Du bist ja naß wie eine gebadete Katze."

Was die Kleine ihr darauf zuflüsterte, konnte der Graf nicht verstehen. Er sah nur, daß Maria sich von ihr freimachte und hörte sie sagen: „Jetzt kann ich nicht; ich muß der Mutter helfen. Beeile auch du dich, daß du wieder herunterkommst."

Zu gleicher Zeit trat der Oberförster in die Hausflur. Er hatte soeben sein Bureau geschlossen, und die Forstlehrlinge, darunter den vielgenannten Fromüller, für diesen Tag entlassen. Heiter plaudernd zogen die drei Grünröcke nach dem seitwärts gelegenen Försterhause, wo sie ihr Quartier hatten. Der Oberförster und sein Gast dagegen gingen in das Zimmer des Hausherrn, um dort bei einem Plauderstündchen die junge Bekanntschaft zu vervollkommnen, bis die Hausfrau zum Essen rief. Und dann saßen sie in der Wohnstube alle um den großen, runden Tisch, auf dem die Lampe brannte. Auch der dunkle Krauskopf war da. Der Oberförster hatte ihn dem Gaste vorgestellt: „Unser kleiner Wildfang, Serena."

Ernsthaft hatte der Graf darauf geantwortet: „Wir kennen uns schon." Nun belustigte es ihn zu sehen, wie die Mutter und Maria die Kleine mit Blicken befragten, und wie diese ratlos ein wenig mit den Achseln zuckte, zuweilen nach ihm hinübersah und dann die Augen wieder fest auf den Teller richtete.

Als die Mahlzeit beendet war, und jeder sich ein behagliches Plätzchen für den Rest des Abends suchte, rückte der Graf seinen Stuhl in Serenas Nähe. „Wollen Sie mir denn nicht sagen, wobei meine Hilfe Ihnen erwünscht gewesen wäre?" fragte er. „Mein Gewissen wird sich fortan beschwert fühlen, wenn ich des unterlassenen Ritterdienstes gedenke."

Die Erinnerung an das in Frage stehende Ereignis mußte ihr peinlich sein; denn sie zögerte mit der Antwort und warf einen unsicheren Blick auf ihren Vater.

„Was gibt's, Kleine?" fragte dieser. „Was hast du mit meinem Gaste für Heimlichkeiten?"

„Weniger wohl mit mir, als mit dem glücklichen Herrn Fromüller, für den gehalten zu werden ich die Ehre hatte," sagte der Graf.

Der Oberförster zog die Augenbrauen in die Höhe und sah seine Tochter scharf an. „Höre, Serena, dahinter steckt wieder einer von deinen dummen Streichen. Was ist's? Heraus mit der Sprache!"

„Ich habe nur der lahmen Karoline das Holz tragen helfen," stammelte Serena schuldbewußt.

„Das sie gestohlen hat?" rief der Oberförster. „Nein, Mädchen, das ist zu arg. Ich arbeite mit meinen Leuten tagaus, tagein, um des Forstfrevels Herr zu werden, und meine eigene Tochter geht hin und hilft den Dieben das Holz tragen." Er setzte im Unmut seinen Fuß auf den Boden und fuhr fort: „Gut, daß du mir wenigstens die Spitzbüberei verraten hast; morgen wandert die Karoline ins Loch."

„Väterchen, es war kein Diebstahl", sagte Serena mit bittender Stimme, „es war ein Bündel von trockenen Aesten, die der Wind abgebrochen hatte. Die Karoline weinte, als sie mich sah, und wollte fliehen. Aber ihr lahmes Bein hinderte sie, so daß sie fiel, und das ganze Holzbündel kollerte auseinander. Da habe ich es wieder zusammensuchen und in die Hütte tragen helfen. Du hättest sehen sollen, wie die fünf Kinder sich freuten."

„Nun ja," sagte der Oberförster, „findet sich morgen in der Hütte deines Schützlings auch nur ein abgeschnittener Ast, so kannst du statt ihrer auf acht Tage ins Gefängnis wandern."

„Vater," sagte die Kleine mit ungläubigem Lächeln.

„Wir sind noch nicht zu Ende," fuhr der Oberförster fort; „was sollte denn Fromüller bei der Sache tun? erwartetest du von ihm etwa, er würde dir beim Wegschaffen Königlichen Eigentums helfen?"

„Ja", erwiderte sie harmlos, „ich dachte, er würde mir die Last abnehmen, wenn ich ihm sagte, daß sie mir zu schwer wäre; er hat mir ja schon zweimal geholfen, einen heruntergefallenen Vogel wieder in das Nest zu bringen."

Hier wurde das Gespräch durch den Gast unterbrochen, der nicht mehr imstande war, seine Heiterkeit zu unterdrücken.

Der Oberförster wandte sich zu dem Lachenden und fragte: „Was macht man nun mit einem solchen Mädchen? Und dabei ist der Kindskopf schon siebzehn Jahre alt. Sie wird aber ihr Lebenlang nicht anders werden."

„Hoffentlich nicht," sagte der junge Graf und lachte wieder.

Und dann entstand eine Pause.

Als der Blick des Gastes jetzt zufällig auf Maria fiel, bemerkte er, daß sie wie geistesabwesend vor sich hinstarrte, während ein schmerzlicher Zug sich um ihren Mund gelegt hatte. Er wunderte sich darüber und es fiel ihm ein, daß sie während des ganzen Abends kein einziges Wort gesprochen hatte.

„Vergißmeinnicht!" rief der Oberförster plötzlich.

Maria schrak zusammen und errötete heftig, ja, es wollte dem Gaste scheinen, als ob ein feuchter Schimmer in ihre Augen trat. Die Mutter neigte sich zu ihr, strich leise über das blonde Haupt und flüsterte ihr dann einen wirtschaftlichen Auftrag zu. Sofort erhob sich das Mädchen, sichtlich froh, sich entfernen zu können.

Als die Tür sich hinter ihr geschlossen hatte, wiederholte der junge Graf erstaunt und fragend: „Vergißmeinnicht?"

Ein abmahnender Blick flog von Frau Charlotte zu ihrem Gatten hinüber, doch er kam zu spät; der Oberförster hatte mit der Erklärung schon begonnen. „Meine älteste Tochter ist etwas träumerischer Natur," sagte er; „sie bringt es fertig, stundenlang mit müßigen Händen stillzusitzen und dabei in den Wald oder nach dem Himmel zu sehen. Dann nenne ich sie „Vergißmeinnicht", um sie an uns arme Sterbliche zu erinnern."

Lächelnd erwiderte der Gast: „Ich begreife, daß Fräulein Maria der Versuchung erliegt; dies Haus in seiner poetischen Weltabgelegenheit und die ganze, stille, friedvolle Umgebung ladet zum Träumen ein."

„Bei meiner Jüngsten macht sich dieser Einfluß aber nicht geltend," entgegnete der Oberförster heiter. „Ich glaube, sie träumt nicht einmal, wenn sie schläft. Wie Serena?"

„Zuweilen doch, Vater", antwortete sie.

„Sie hat zuviel zu tun", fuhr der Oberförster fort; „da ist die Küche, der Stall, da sind die Vögel, die Eichhörnchen und die Blumen. Voll Leben und Lebenslust steckt das ganze Geschöpf, und weil sie in ihrem Drange nach Tätigkeit oft dumme Streiche macht, heißt sie die „kleine Hexe". Er griff nach ihrer Hand und zog sie zu sich heran. Während er ihren Lockenkopf streichelte, sprach er weiter: ‚Ein ungelöstes Rätsel ist mir nur, wie ich zu einer solchen Tochter komme. Ich habe mich nie getraut, sie einmal herzhaft anzufassen, weil ich immer fürchtete, die Nippesfigur würde unter meinen Händen zerbrechen."

Der Graf lachte und sah auf die beiden, den hünenhaften Mann und das elfenartige Mägdlein, die jetzt, aneinander geschmiegt, wirklich einen ergötzlichen Kontrast bildeten. Von neuem versuchte er, Serena zum Plaudern zu veranlassen. Unschuldig und mit wachsender Zutraulichkeit ging sie darauf ein, so daß Marias Rückkehr unbeachtet blieb.

Mittlerweile rückten die Zeiger auf der großen Wanduhr langsam aber stetig vor. Als es zehn schlug, sagte der Oberförster: „Herr Graf, wenn Sie morgen bis zum Anfang des Dienstes in Ihrer Garnison sein wollen, so müssen Sie mit der Sonne früh satteln und reiten, und ich werde Ihnen das Geleit geben bis zu der Stelle, wo der Weg nicht zu verfehlen ist. Dann aber müssen wir für jetzt den Tag beschließen." Er sah auf Maria.

„Auch heute?" fragte sie zögernd.

„Ja, auch heute", antwortete er bestimmt, und wieder zu dem Gaste gewendet, fuhr er fort: „Wir halten es hier noch mit Vater Luthers Sprücklein: „wo keine Bibel ist im Haus, da sieht's gar öd' und traurig aus."

Maria brachte nun eine ehrwürdige Familienbibel herbei. Der Oberförster öffnete sie und las laut den 103. Psalm, dann sprach er das Vaterunser und den Segen. Als die kurze Andacht beendet war, sagte er: „Und nun das Abendlied, meine Kinder; auch das lasse ich mir nicht rauben."

Die beiden Schwestern gingen zu dem alten Klavier, das in einer Ecke des Zimmers stand. Maria setzte sich, wechselte ein kurzes Wort der Verständigung mit Serena und leitete dann mit weichen Akkorden das Lied ein:

„Schönster Herr Jesu,
Herrscher aller Enden,
Gottes und Marien Sohn,
Dich will ich lieben,
Dich will ich ehren,
Du meiner Seele Zier und Kron'."

Lieblich verschmolzen die beiden Stimmen, der helle Sopran und der volle Alt, ineinander. Der Gast hatte lauschend den Kopf in die Hand gestützt und auf seinen schönen Zügen lag es wie Wehmut. Als das Lied verklungen war, sagte er leise: „Welch ein Friede wohnt in diesen Räumen!"

„Ist er Ihnen fremd?" fragte Frau Charlotte freundlich.

„Ja, er ist mir fremd," erwiderte er. „Ein trauliches Familienleben habe ich nie gekannt. Wenn ich morgen wieder in meiner Garnison sitze, wird mir dies alles erscheinen wie ein schöner Traum."

(Fortsetzung folgt)

Todesnachrichten.

Es diene unseren lieben Geschwistern und Verwandten folgender trauriger Vorfall zur Nachricht, die unsere lieben Kinder, Jacob und Agatha Wiens,

Gnadenthal, Brasilien,

betroffen hat.

Ihren 2 Briefen vom 28. Juli und 3. August entnehme ich folgendes:

„Also am 30. Juli, weil es kalt war, machten wir Feuer im Herd und nahmen unsern Jungen, Walterchen, von 2 Jahren und 7 Monaten nicht mit, wie sonst, weil er etwas erkältet war. Wir gingen in den Stall, ich zwei Kühe zu melken und mein Jacob, das Vieh zu füttern. Als er schon etwas Futter gegeben hatte, ging er ins Wohnhaus, nachzusehen, und fand alles in bester Ordnung. Er gab dem kleinen Boy zum Zeitvertreib noch ein Bilderbuch und etwas Candy und kam wieder in den Stall. Dann setzte ich mich bei der zweiten Kuh hin und als ich sie ausgemolken hatte, ging ich ins Haus. Doch als ich näher kam, hörte ich meinen lieben Jungen zwei Mal aufschreien. Ich ließ alles stehen und lief. Als ich die Tür aufriß, war daß ganze Haus voll Rauch und ich sah bei unserm Liebling auf beiden Schulterchen etwas Feuer, welches ich mit den Händen ausschlug, in dem Glauben, die Kleider haben angefangen zu brennen. Dann aber, welch ein Schreck. Der Junge war ganz nackend und es waren die letzten Fetzen, die da noch brannten. Die Kleider waren von seinem Leib heruntergebrannt und stand noch auf seinen Beinchen. Er war ganz braun gebraten und die Haut steif gebrannt.

O liebe Eltern! Vor einer halben Stunde zog ich einen schönen, gesunden Jungen an, und jetzt habe ich in meinen Armen ein verbranntes Kind. Ich schreibe in meinem herben Schmerz, den wir erfahren haben. Das Wasser geht uns bis an die Seele, wir sind nahe am Versinken, doch wir wollen den Herrn nicht lassen und klammern uns immer fester an Ihn. Wir wollen es als aus Seiner Hand nehmen, ob das Herz auch schier bricht unter der Last, die der Herr uns auferlegt. Liebe Eltern und Schwestern, helft uns beten, damit wir nicht verzagen.

Bruder Eck, unser Arzt hier, wurde gleich geholt. Er sagte, es sei keine Hilfe, Er machte eine Untersprizung, um die Not etwas zu lindern. Darauf schlief unser Liebling bald ein und schlief so auch hinüber zu seinem Hirten, der ihn zu sich genommen hat, das kleine, uns so teure Lämmchen. Er starb zwei Stunden nach dem Unglück.

Wir spüren es, daß der Herr uns tragen hilft, sonst wären wir in diesen Tagen verzagt. Die ganze Ansiedlung hat uns große Teilnahme entgegengebracht, auch am Tage der Beerdigung, welche am darauffolgenden Tage, also den 31. Juli, geschah. Wie wohl solche Teilnahme tut, kann nur der verstehen, der in solchem Schmerze sich befindet."

Soweit aus den Briefen entnommen.

Wir sagen allen Lieben dort in Brasilien wohnhaften, nachträglich unseren verbindlichsten Dank für die Liebe, die Ihr unseren lieben Kindern J. Wiens erwiesen habt. Wir senden Euch allen von hier unsere besten Grüße, ob in Brasilien oder in Paraguay, denn wir kennen ja viele Lieben dort.

Eure Geschwister,
Gerh. und Anna Fröse.
296 Burns Str., Winnipeg, Man.

Korrespondenzen

Saskatoon, Sask.,
im September 1935.

Der Sommer hat wieder Abschied genommen und der Herbst tritt stürmisch in seine Rechte. Es geht schon ein langsames Sterben durch die Natur, was eine wehmütige Stimmung in uns wachruft. Es scheint, als wollen die letzten Herbstblumen noch einmal ihre volle Pracht entfalten und uns mit einem letzten Gruß erfreun.

Manch ein schöner Blumenstraus wurde Donnerstag, den 29. August, ins Mädchenheim gebracht. Ob es vielleicht nur ein Zufall war? Ich war noch nur vor einigen Tagen von meinen Ferien auf meine Dienststelle zurückgekehrt und wußte nicht gleich, was die Geheimnistuerei der Mädchen zu bedeuten habe. Aber bald wurde mir zugeflüstert: „Es ist Herrn Thießens Geburtstag." Eigentlich ist er am 31. August, aber wer mit dem Lebem der ausschaffenden Mädchen bekannt ist, weiß, daß unsere Veranstaltungen und Feiern nur an den Donnerstagen stattfinden können.

Als um 6 Uhr der heiße Kaffee rundgereicht wurde und ihm diesmal nicht nur Brötchen und Kuchen, sondern auch schöne Zwieback und Pflaumenplatz folgten, da wurde geflüstert und gelobt, fast ohne Ende. Alle merkten, daß Herr Thießen den Mädchen eine Ueberraschung hatte zuteil werden lassen wollen. Auf seine Frage, ob die Mädels auch wüßten, warum es heute Pflaumenkuchen und Zwieback gebe, stellte es sich heraus, daß alle gut auf dem Laufenden waren. Nach dem Kaffee folgte das persönliche Gratulieren.

Um 7 Uhr versammelten wir uns zur Abendandacht. Wir wurden ermahnt, nüchtern, treu und fest im Glauben an den himmlischen Vater unsern Lebensweg zu gehen. Er berührte auch Gottes wunderbare Führungen in dem eben zurückgelegten Jahr. Gottes Wege sind uns nicht immer verständlich, aber heilig für seine Kinder. Wir wollen stille sein und folgen. Mit einem Dankgebet wurde die Ansprache geschlossen.

Im Namen der Mädchen ergriff Margret Rempel das Wort. Sie gehört zu denen, die noch vor der Eröffnung des Heims in Saskatoon ausschafften. Sie führte uns im Geiste zurück in die Zeit, wo unser Hausvater zum erstenmal einige Mädchen in der Victoriaschule versammelte. Es war ein bescheidener Anfang und nun, wo wir zum sechsten Male mit unserm Hausvater diesen Tag festlich begehen, können wir sagen, daß der kleine Anfang sich zu einer starken Organisation entwickelt hat. Was es meint, in einer fremden Stadt ohne Anschluß zu sein, wissen die, welche es erfahren haben. Sie forderte alle Mädchen auf, sich stets dankbar der Behörde, die uns das Heim und die Hauseltern gab, zu erweisen. Im Namen aller Anwesenden dankte Margret dem Hausvater für erwiesene Liebe und aufopfernden Dienst. Sie überreichte dann das Geburtstagsgeschenk. Tiefer Ernst und innige Teilnahme lag auf der Versammlung, als der gegenwärtig im Sanatorium weilenden Hausmutter in Liebe gedacht wurde. Wir alle hoffen zu Gott, daß ihre Brustfellentzündung bald geheilt sein wird und sie wieder mit uns Freude und Leid teilen wir.

Jetzt folgten 4 schön vorgetragene Deklamationen und ein Lied von einer Gruppe Mädchen. Mit dem Heimliede: „Gesegnet sei das Band", kam die Feier zum Abschluß.

Daß der liebe Gott uns unsre Heimeltern noch lange erhalten möchte, ist unser aller Wunsch.

Anna Friesen.

Foxwarren, Man.,
den 11. August 1935.

Will auch etwas in die Rundschau setzen. — Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Die Farmer haben mit der Ernte begonnen. Im Frühling, als es öfters so schön regnete, freuten sich die Leute, hatten sie doch Hoffnung auf eine gute Ernte. Das Getreide stand so schön, wie wir es hier noch nie vorher gesehen haben. Aber siehe da — vor drei Wochen kam der Roß und 75 Prozent des Weizens ist verdorben. Die Leute schneiden meistens nur Gerste, sie wagen es noch nicht, den Bindegarn am Weizen zu verbrauchen. Der Rawwood-Weizen ist etwas besser als Syros und Marquis. Wir wollen mit dem Combine mähen, ob es sich lohnt, wissen wir noch nicht.

Futtergetreide ist besser und wir haben, Gott sei Dank, wenigstens für das Vieh genug Futter. Die Gärten sind sehr schön.

Hatten vor etliche Wochen H. S. Rempel von Winnipeg zu Besuch, jedoch erlitt er eine große Enttäuschung in der Andacht, die er leitete, und Enttäuschung schmerzt.

Grüßend,

J. J. Krahn.

Richardson verurteilt die falschen Darstellungen über die 40 Cent Weizen = Produktionskosten, die ihm zugeschrieben werden

Beabsichtigter Versuch, die Oeffentlichkeit über James Richardsons Aussagen vor dem Weizen=board = Komitee irrezuführen

Vertritt einen profitabeln Preis für die Farmer

Gewisse Farmagitatoren und Propagandisten haben einige Jahre versucht die öffentliche Meinung gegen den Getreidehandel und diejenigen, welche damit verbunden sind, zu entflamen. Die Methoden bestanden in einer unfairen Propaganda falscher und unbegründeter Auslegung der Worte und Tätigkeiten derjenigen, deren Ansichten von den ihrigen abweichen. Ein glänzendes Beispiel von der Art falscher Darstellungen ist weiter unten angeführt und wird sicherlich von rechtlich gesinnten Farmern des Westens mit Mißbilligung aufgenommen werden.

Mr. James A. Richardson, Präsident von James Richardson und Sons Limited, erschien am 21. und 24. Juni 1935 in Ottawa vor einem Spezialkomitee des Unterhauses, welches die Vertreter in Verbindung mit dem Bill über die Canadische Weizenboard vernahm.

Nachdem Mr. Richardson seinen Bericht, der verschiedene Phasen des canadischen Getreidehandels enthielt, dem Komitee unterbreitet hatte, wurde er von Premierminister, Right Honourable R. B. Bennett verhört. Im Laufe des Verhörs wurde auch die Frage über die Produktionskosten des Weizens im Westen Canadas verhandelt. Die Aussagen und die Prüfung von Mr. Richardson dauerten einige Stunden und ergaben 65 Druckseiten Beweismaterial mit über 45,000 Wörtern. Der Auszug aus dem wörtlichen Bericht dieser Verhandlungen, die sich auf die Herstellungskosten des Weizens bezogen, lautet, wie folgt:

Right Honourable R. B. Bennett: „Nun, Mr. Richardson, wieviel denken Sie, sollte dem Farmer für seinen Weizen bezahlt werden, damit er herauskommt? Sie haben eine große Erfahrung in allen Teilen des Geschäfts, wieviel müßte er haben, nicht um

einen Profit zu machen, sondern nur, um eben herauszukommen?"

James A. Richardson: „Ich habe Farmer sagen hören, wenn sie eine gute Weizenernte hätten und 40 Cent auf der Farm bekämen, dann könnten sie durchkommen. **Sie würden kein Geld dabei machen,** aber sie würden durchkommen."

Mr. Bennett: „Vierzig Cent auf der Farm?"

Mr. Richardson: „Ja".

Mr. Bennett: „In Alberta würde das welchen Marktpreis für Nr. 1 Northern bedeuten — Sie meinen Nr. 1 oder Nr. 2 zu vierzig Cent?"

Mr. Richardson: „Nun, ich würde sagen Nr. 1."

Mr. Bennett: „Nr. 1 zu vierzig Cent auf der Farm?"

Mr. Richardson: „Ich nehme an, daß vierzig Cent sich auf alles beziehen würde, was er hat."

Mr. Bennett: „Ich verstehe, was Sie meinen. Nun, Mr. Richardson, wenn wir das so annehmen, was würde dann der Preis dieser Sorte Weizen auf dem Markte sein? Wieviel würden Sie die Fracht rechnen?"

Mr. Richardson: „Nun, 15 Cent per Buschel würde hoch sein, es würde der höchste Frachtpreis sein."

Mr. Bennett: „Das ist der höchste Preis, nicht wahr?"

Mr. Richardson: „Ja, Sir, 12 Cent ist das Durchschnittsfrachtgeld."

Mr. Bennett: „Auf diese Weise würde es für das Volk auf dem Lande 55 Cent bedeuten. Sie glauben, daß das ein zufriedenstellender Preis für den Farmer sein würde?"

Mr. Richardson: „Nein, Sir, ich glaube nicht. **Ich wünschte, der Farmer bekäme gerade solch hohen Preis, als wir seinen Weizen auf dem Weltmarkt verkaufen könnten. Ich möchte nicht irgend einen Preis nennen, sondern nur den bestmöglichen, den wir für ihn erlangen können."**

Mr. Bennett: „Sie wissen, daß einer der Zeugen vorgeschlagen hat, daß die Regierung durch eine Board einen Minimalpreis aufstellen solle, und wenn der Weizen unter den Preis gehen sollte, müßte geholfen und unterstützt werden. Der Vorsitzende Ihrer Getreidebörse machte selbst den Vorschlag. Die Board hat einen Minimalpreis anzusetzen, und wenn der Preis, der durch Angebot und Nachfrage auf dem Weltmarkte festgesetzt wird, unter diesen Preis hinabgeht, müssen irgendwelche Vorkehrungen getroffen werden, nach welchen der Farmer den Unterschied erhalten kann. Aus diesem Grunde wollte ich von Ihnen einen Begriff von dem Minimalpreise haben."

Mr. Richardson: „**Wenn Sie, Herr Vorsitzender, eine Board im Herbst des Jahres ernennen, wenn die Ernte auf der nördlichen Hemisphäre gesichert ist und wir die Information haben, nach der wir uns eine klarere Idee machen könnten, dann würde ich gern meine Ansicht sagen, und ich bin sicher, jedermann in dem Getreidehandel würde auch Auskunft geben, was der Preis sein könnte. Ich würde es aber gewiß nicht versuchen, jetzt zu tun, ehe ich weiß, wie die Ernte in der nördlichen Hemisphäre ausfallen wird.**"

Mr. Bennett: „Ich dachte mir so, das würde wohl Ihre Ansicht sein, und deshalb fragte ich Sie, was Sie für einen vernünftigen Preis für des Farmers Ernte ansehen würden, nur um das Getreide zu produzieren ohne für den Moment die Frage über den Profit in Betracht zu ziehen, und das meinen Sie, seien vierzig Cent?"

Mr. Richardson: „Ich sage gar nichts, nur daß gute Farmer es mir gesagt haben, welche das Geschäft verstehen."

Mr. Bennett: „Sie haben etwas mit der Farmerei zu tun gehabt, nicht wahr?"

Mr. Richardson: „Ja".

Mr. Bennett: „Ich habe mir sagen lassen, daß Sie sich mit der Farmerei beschäftigt haben?"

Mr. Richardson: „Ja, Sir."

Mr. Bennett: „Haben Sie jemals irgendeinen Weizen zu vierzig Cent das Buschel gezogen?"

Mr. Richardson: „Ich baue selbst Futtergetreide, ich könnte Ihnen mehr darüber berichten, was es kostet, Schweine und Stiere zu füttern."

Mr. Bennett: „Aber Sie haben Ihren eigenen Weizen?"

Mr. Richardson: „Ich kann Ihnen nicht sagen, was der Anbau mir kostet, aber ich bin sicher, es war ein hoher Preis."

Mr. Bennett: „Würde es mehr als vierzig Cent sein?"

Mr. Richardson: „Ich kann Ihnen das nicht genau sagen, weil ich ihn niemals berechnet habe."

Mr. Bennett: „Ich verstehe."

Mr. Richardson: „Ich bin mir sicher, wenn ich die Zinsen für das Geld, das ich in die Farm gesteckt habe, und alles andere in Erwägung ziehen sollte, dann würde eine große Zahl herauskommen."

Es ist leicht zu sehen, daß ein Preis von 40 Cent das Buschel, plus Frachtgeld, welches den Preis des Buschels auf 55 Cent bringt, von Mr. Richardson weder verteidigt noch als ein fairer Preis angesehen wurde. **Er befürwortete, daß die Regierung Schritte unternehmen möchte, um den Markt für den canadischen Weizen wiederzugewinnen und zu erweitern, und daß die Regierungsunterstützung für die Farmer unter den gegenwärtigen Verhältnissen und herrschenden Weltpreisen erweitert werden müsse.**

Durch Herausnehmen eines einzelnen Satzes aus den über 45,000 Wörtern, die von Mr. Richardsons Aussagen handeln, ist von denen, die nicht dabei interessiert sind, ob die Farmer die Wahrheit erfahren, ein Versuch gemacht worden, den Anschein zu erwecken, als ob Mr. Richardson den Preis von 40 Cent das Buschel Weizen für den Farmer des Westens verteidige. Aus den oben angeführten Aussagen ist es klar, daß Mr. Richardson in keiner Hinsicht den 40 Cent-Weizen verteidigt hat. Nichtsdestoweniger hat der Albertaer Weizenpool in seinen Wochenneuigkeiten für die Wochenzeitschriften Albertas wohlerwogene, irreführende Informationen veröffentlicht mit der Absicht, die Farmer zu verleiten zu glauben, daß Mr. Richardson 40 Cent als eine Preisbasis ansehe, den die canadischen Farmer für ihren Weizen annehmen sollten.

Aehnliche irreführende Berichte sind in Zeitschriften erschienen, die von Organisationen herausgegeben werden, die Poolgetreide handhaben, und irreführende Berichte zu demselben Effekt haben zirkuliert und wurden im ganzen Lande wiedergegeben.

Die Weizenboard, welche vom Parlamente aus gegründet wurde, hatte keine Vorkehrungen getroffen für einen garantierten Minimalpreis für die Farmer. Der Produzent bekam eine Anfangszahlung und ein Teilnahme-Certifikat, ähnlich wie es bei der Weizenboard anno 1919 geschah. Mr. Richardson war dafür, daß den Farmern ein garantierter fester Minimalpreis gegeben werde. Die Bill wurde darauf vom Komitee verbessert, um die Farmer mit diesem fixierten festen Preis zu versorgen. Während seiner Aussagen über die Notwendigkeit eines Beistandes in der Erlangung eines festen Preises für den Produzenten, sagte Mr. Richardson:

„Wenn unsere Regierung unsern Farmern eine finanzielle Unterstützung unter den gegebenen Verhältnissen zukommen lassen will (und ich würde es gewiß begrüßen, wenn sie es täte), so kann dieses auf verschiedene Art und Weise geschehen. Ich glaube, es ist möglich, unserm Produzenten einen garantierten festen Preis zu sichern, dabei aber doch einen offenen Markt zu erlauben, so daß wenn unser Markt unter den festgesetzten Preis geht, der Farmer ein Certifikat von der Elevatorkompanie bekäme, welches ihm ein Recht gäbe, den Unterschied zwischen dem fixierten Preise und dem Preise, den sein Weizen in Wirklichkeit hat, einzukassieren. Andererseits könnte dem Farmer, wenn es ratsam sein sollte, eine direkte Unterstützung gezahlt werden. Das ist ein Regierungsproblem, zu entscheiden, wie diese Angelegenheit am besten geregelt werden kann, aber es muß als Tatsache angenommen werden, daß d. ausländische Käufer fortfahren wird, dort zu kaufen, wo er am meisten für sein Geld erhalten kann, und daß er den vollen Vorteil von dem herabgedrückten Geldkurs in gewissen Teilen der Welt ausnutzen wird, und es ist ganz aussichtslos, zu versuchen und ihn zu veranlassen, die Bürger anderer Länder zu unterstützen. . .

„Ich würde lieber sehen, wenn der Farmer durch einen fixierten Minimalpreis gesichert wäre, das würde ihm einen gewissen Schutz gegen den herabgedrückten Geldkurs der südlichen Hemisphäre geben, und eine Board mit Vollmacht, einen stabilisierenden Einfluß auf den Markt auszuüben, wenn sie glaubt, daß es notwendig sei, und unsern überflüssigen Weizen so zu verkaufen, wie und wann der Markt ihn aufnehmen würde, und versuchen, dem Handel die größtmögliche Freiheit zu gestatten, und als ein stabilisierender Faktor zu arbeiten, als ein Versicherungs- und Sicherheitsfaktor; die Operationen in diesem Sinne würden natürlich zum großen Teil von der guten Urteilsfähigkeit abhängen."

Diesen Personen, welche versucht haben, Mr. Richardson in ein falsches Licht in der Meinung der Farmer des Westens von Canada zu stellen, stehen oben angeführte Aussagen zur Verfügung. Doch sie suchten augenscheinlich die Farmer irrezuführen, denen zu dienen sie bezahlt werden. Es ist schwer gegen Verdrehungen und Unwarheiten anzukämpfen.

Mr. Richardson glaubt, daß außer den Porduktionskosten, die Farmindustrie gleich andern Formen von Geschäften, einen gerechten Profit abwerfen sollte.

Mr. Richardson hat sein ganzes Arbeitsleben dem Getreidegeschäft gewidmet. Die Firma von der er jetzt das aktive Oberhaupt ist, fing mit dem Getreidehandel der canadischen Farmer im Jahre 1857 an. 78 Jahre lang hat die Firma den Getreidebauern gedient, und will dieses fortfahren zu tun in derselben fairen und wirksamen Weise, die alle seine Handlungsgeschäfte charakterisierte.

Die Wiedereinsetzung der Weizenpreise auf eine profitable Höhe für die Farmer und der Verkauf des canadischen Weizens, anstatt seiner Aufspeicherung in Lagerräumen in Canada, sind das Ziel, nach dem Mr. Richardson gestrebt hat und wohin er fortfahren wird zu arbeiten. Mr. Richardson, der in der Ausfuhrabteilung des canadischen Getreidehandels arbeitet, liegen die Interessen der Farmer mehr am Herzen als denen, die den Verlust der Märkte für den canadischen Weizen verursacht haben, und welche nun suchen, ihre Torheit zu verstecken, indem sie falsche und boshafte Berichte verbreiten über den Getreidehandel und über die, welche im Getreidehandel angestellt sind, in der Hoffnung auf diese Weise eine gesunde Konkurrenz ausschalten zu können.

Angesichts der Zitate aus den genauen Worten, die Mr. Richardson vor dem Komitee gebraucht hat, glauben wir, daß wir uns auf jeden rechtlich denkenden Farmer verlassen können, daß er die unwahren Behauptungen, die gemacht worden sind, und die unfairen Schlußfolgerungen, die gezogen worden sind, verurteilen wird.

—JAMES RICHARDSON and SONS LIMITED.

— Anz.

Neueste Nachrichten

— Ottawa. Das älteste Mitglied des canadischen Senats, John McLean, auch „Großpapa" genannt, gab den Entschluß bekannt, sich vom Senat zurückziehen zu wollen. Schon während der diesjährigen Sitzung konnte er aus Krankheitsgründen nicht anwesend sein. Er steht im Alter von 88 Jahren.

— Washington. Die Vereinigten Staaten und Sowjetrußland stehen wiederum am Scheidewege in ihren amtlichen Beziehungen. Von amerikanischer Seite wird auf eine Reihe von gebrochenen Versprechungen seitens der russischen Regierung hingewiesen. Die nach Moskau entsandte Note, die dort von dem amerikanischen Botschafter William C. Bullitt dem amtierenden Außen-Kommissar überreicht wurde, wird als eine der schärfsten Dokumente dieser Art bezeichnet, die seit dem Abbruch der Beziehungen im Jahre 1917 von Washington abgegangen sind. Moskau wird darin mitgeteilt, es müsse sich auf die „ernstesten Folgen gefaßt machen", wenn Moskau es unterlassen sollte, die Tätigkeit der internationalen Kommunistenorganisation nicht einschränkt, so weit davon die Vereinigten Staaten berührt werden.

Es wird gleichzeitig in Erfahrung gebracht, daß die Briten, Italiener und Litauer im auswärtigen Amte gegen den Inhalt der Reden auf dem kürzlichen Weltkongreß der Dritten Internationale protestiert haben. Die Beamten sagen, diese Proteste seien zurückgewiesen worden.

Rußland weigerte sich in Beantwortung der scharfen amerikanischen Note mit fast sarkastischen Worten, antiamerikanische Aktivitäten der kommunistischen Internationale einzuschränken, mit der Behauptung, daß die Sowjetregierung und die kommunistische Internationale von einander unabhängig seien. Auch wurde glattweg bestritten, daß Rußland das Abkommen zwischen Präsident Roosevelt und Sowjetkommissar Litwinow, das seinerzeit der Anerkennung Rußlands durch die Ver. Staaten vorausging, verletzte.

Die amerikanische Note sprach von den „ernstlichen Folgen", falls die Sowjetregierung dem Treiben der Internationale keinen Einhalt gebiete.

— **Winnipeg. Bei den kommenden** Dominionwahlen werden sich auch rund 10,000 Duchoborzen an der Abstimmung beteiligen.

— **London. Großbritannien gab** heute dem Wesen nach zu, daß es einen Krieg zwischen Italien und Aethiopien nicht verhindern kann, als das Außenamt britischen Untertanen verbot, unter der Fahne kriegführender Länder zu dienen.

— **Washington. Präsident Roosevelt** erklärte, daß $72,000,000 an Hilfsgelder für alte Leute, verwitwete Mütter und verkrüppelte Kinder anscheinend für mehr als vier Monate zurückgehalten werden müssen, weil Senator Longs Obstruktion die Verabschiedung der Dritten Nachverwilligungsvorlage verhinderte.

— **Paris. Ein großer Zollschmuggel**skandal wurde im Anschluß an die geheimnisvolle Waffensendung nach Südamerika in Le Havre aufgedeckt. Zwei hohe Zollbeamte sind verhaftet worden.

— **Wien. Eine Abordnung von** fünf sowjetrussischen Offizieren, die von dem Kommandanten der Moskauer Kriegsschule geführt wird, traf, wie „Telegraf" meldet, in Prag ein. Die Prager Zeitung „Bohemia" berichtet darüber: „Vor dem Wilson-Bahnhof erwarteten etwa 1,000 Personen, darunter viele Kommunisten, die Ankunft der sowjetrussischen Militärgäste. Als die sowjetrussischen Offiziere die Kraftwagen bestiegen, brach die Menge in laute Rufe aus: „Es lebe die rote Armee, es lebe die Sowjetunion!" Die Polizei bemühte sich nur um die Aufrechterhaltung der Fahrordnung, schritt jedoch gegen die Kundgeber nicht ein.

— **Paris. Ein französischer Student**, Daniel Bolzard-Lambert, der mit elf anderen französischen Studenten 14 Tage als Gast der Universität in Marburg weilte, veröffentlichte im „Oeuvre" seine Eindrücke über das neue Deutschland. „Wir kehren", so schreibt er unter anderem, „mit der Ueberzeugung zurück, daß die Deutschen aufrichtig den Frieden wünschen. Unsere deutschen Kameraden, mit denen wir über diese Frage gesprochen haben, haben offen erklärt, daß Krieg für sie ein Verbrechen sei, und zwar ein dummes Verbrechen, denn Krieg bringe heutzutage nichts mehr ein."

Der Artikelschreiber erzählt sodann von dem Besuch eines Arbeitslagers und schickt dabei voraus, daß er und seine Freunde d. Erlaubnis erhalten hätten, irgendein beliebiges Lager unangemeldet aufzusuchen. Von „kriegerischer Arbeit" hätten sie dort nichts bemerkt. Die jungen Leute seien vielmehr mit der Urbarmachung des Bodens beschäftigt gewesen. Man habe den Eindruck gehabt, daß diese Jugend ein anderes Ideal habe als den Krieg, nämlich die Durchsetzung des Sozialismus im eigenen Land.

Der französische Student weist schließlich auf den bevorstehenden Besuch von zwölf deutschen Studenten aus Marburg in Paris hin und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß auch sie durch enge Fühlungsnahme mit dem französischen Volk einige ihrer Ansichten über Frankreich ändern würden.

— **Miami, Fla. Zwei Schwestern** sind heute Brandwunden erlegen, die sie bei einem Brande erlitten, der von ihrem Vater versehentlich durch eine brennende Zigarette verursacht wurde, der dann Gasolin auf die Flammen goß in der Annahme, daß es Wasser sei.

— **Rom. Italien sei in der Lage,** seinen ost-afrikanischen Feldzug aus eigener Tasche zu finanzieren und beabsichtigt nicht, Auslandsanleihen zu suchen, so erklärte ein hoher italienischer Regierungsbeamter.

Hat Italien erst Abessinien besiegt und unterworfen, dann werde Italien nicht nach fremdem Kapital zu suchen brauchen, denn dann werde das ausländische Kapital sich nur allzu gern für die Entwicklung jenes afrikanischen Neulandes zur Verfügung stellen.

Außer den bereits verkündeten wirtschaftspolitischen Gesetzen werde Italien die Einfuhr aller „nicht-lebenswichtigen" Waren völlig unterbinden, um in der Lage zu sein, ohne fremde finanzielle Hilfe den Feldzug zu finanzieren.

Mussolinis Zeitung „Popolo d'Italia" schlägt erneut versöhnliche Töne England gegenüber an, nachdem die Regierungserklärung ausdrücklich feststellte, daß Italien nicht daran denke, englischen Besitz anzutasten oder englische Interessen zu gefährden.

Italien habe seine „Treue zu England" durch eine ununterbrochene Reihe von Akten bewiesen, die vom Weltkrieg über Locarno bis nach Stresa führten. Das Ergebnis dieser Zusammenarbeit sei die Stabilisierung der politischen Lage Europas gewesen. Jetzt müsse man England ausdrücklich erklären, daß es nichts zu befürchten habe.

— **Reichsführer Adolf Hitler hat** im Verein mit anderen Staatsoberhäuptern aus der ganzen Welt dem belgischen Volke sein tiefgefühltes Beileid zu dem tragischen Tode der belgischen Königin Astrid ausgesprochen.

Präsident Franklin D. Roosevelt telegraphierte an König Leopold: das amerikanische Volk teile die Trauer des belgischen Volkes um eine Königin, die die Ideale Belgiens in so vornehmer Weise vertreten habe."

— **Kowno, Litauen. Den kürzlichen** Bauernunruhen, die sich gegen niedrige Preise richteten und bei denen ein Polizist getötet wurde, sind wieder eine weitere Krawalle gefolgt und zwei Bauern haben den Tod gefunden.

— **Neapel. Das Flugzeug-Mutter**schiff „Ircania" ist mit 200 Bombenflugzeugen von hier nach Ostafrika abgegangen. Die Transporter „Atlantide" und „Eurora" sollen mit anderem Material folgen.

— **Berlin. Das diesjährige Ernte**dankfest findet am Sonntag nach Michaelis, 6. Oktober, statt. Am Bückeberg bei Hameln wird ähnlich wie in den Vorjahren ein feierlicher Staatsakt veranstaltet, der über alle deutschen Sender übertragen wird.

— **Bled, Jugoslawien. Die Frage** der Anerkennung der Sowjetunion durch Jugoslawien stand im Mittelpunkt der Konferenz der Kleinen Entente, die in Bled, dem einstigen Veldes in Kärnten, stattfindet. An der Konferenz nehmen Nikolaus Titulescu für Rumänien, Dr. Eduard Benesch für die Tschechoslowakei und Ministerpräsident Milan Stojadinowitsch für Jugoslawien teil.

Titulescu und Benesch versuchten die Jugoslawen davon zu überzeugen, daß die diplomatische Anerkennung der Sowjetunion durch Belgrad ein für die gesamte Kleine Entente günstiger Schritt wäre. Die „Besprechung internationaler Probleme" wurde offiziell als Programm der Konferenz angekündigt.

— **Minsk. Klementi Woroschilow,** der russische Kriegskommissar, ist hier zu einer Inspektion der russischen Streitkräfte in Weißrußland an der polnischen Grenze eingetroffen. Er wird seine Aufmerksamkeit besonders auf die Tankkorps und die Fliegergruppen lenken und Experimente der Radioverbindung mit Flugzeugen überwachen.

— **„Man kann sich nachgerade dem** Schlusse nicht länger entziehen, daß die Unterwerfung Aethiopiens im Gedankengang des Duce nur der erste Schritt zur Wiederaufrichtung des alten Cäsarenreiches ist. Er verfolgt die Idee, die Freundschaft des britischen Reiches zu kultivieren und auf den Zeitpunkt zu warten, wenn das britische Weltreich von den Rassen, deren Schicksal in der Zukunft liegt, zerstückelt wird," sagt die konservative Londoner „Post", und das „läßt tief blicken.

Dr. Geo. B. McTavish
Arzt und Operateur
— Spricht deutsch —
X-Strahlen, elektrische Behandlungen und Quarts Mercury Lampen.
Sprechstunden: 2—5; 7—9.
Telephone 52 876
504 College Ave., Winnipeg.

— **Vatikanstadt.** Das Vitikan-Organ „Osservatore Romano" veröffentlichte eine energische Verteidigung des amerikanischen Protestes an Rußland gegen Einmischung in innere Angelegenheiten der Ver. Staaten.

Indem die Zeitung darauf hinwies, daß Rußland unter den Bedingungen des Kovenants, der Einmischung in die innern Angelegenheiten anderer Länder verbietet, in den Völkerbund eintrat, erklärte sie:

„Die Komintern, Kommunistische Internationale, ist eine Art Groß-Sowjet, nach welcher Gruppen von allen Ländern kommen, um nicht nur Kommunismus, sondern internationalen Terrorismus zu organisieren."

Die Zeitung schrieb, das All-Sowjet-Komitee, das die Unterstützung der Regierung besitzt, habe die Kühnheit, Mittel und Wege für die Organisierung einer kommunistischen Revolution in solchen Ländern zu besprechen, mit denen die Sowjet-Regierung reguläre diplomatische Beziehungen unterhält.

Freie Urin-Untersuchung und Rat für Kranke.

Diesen Monat bietet Dr. Puscheck's Deutsche Klinik jedem Kranken eine besondere Gelegenheit, den besten ärztlichen Rat und eine freie Urin-Analyse zu erhalten.

Willst Du gesund werden?

Dann schreibe sofort, schildere alle Krankheitserscheinungen (Symptome) recht genau, vom Kopf bis zu den Füßen und schicke dieses mit einer 4 Unzen Flasche Deines des Morgens ausgeschiedenen Urins (Harn) gut verpackt an die Klinik. Schreibe außen auf das Paket — „Laboratory Specimen".

Nach Prüfung Deines Berichtes und der Urin-Untersuchung erhältst Du den gewünschten Rat und Kranken-Behandlungsplan — frei.

Dr. Puscheck's Homöopathische Klinik
Laboratory Dept. 8 - M - 28
6908 N. Clark St., Chicago, Ill.
U. S. A. Gegründet 1880.
Beim Schreiben erwähne man diese Zeitung.

Gesundheitsversicherung für heruntergekommene Leute etwa 3c. täglich.

Nuga-Tone hat sich als Gesundheitsversicherung für viele heruntergekommene, matte Männer und Frauen über dem mittleren Alter erwiesen. Es ist ein echtes Tonik, das die Natur bei Stärkung der geschwächten Organe unterstützt. Der ganze Körper scheint auf diese wunderbare Behandlung zu reagieren. Der Geist der Jugend kehrt zu den Schwachen und Betagten zurück. **Nuga-Tone** regt die Nerven, Muskeln und geschwächten Organe an, die träge oder nur teilweise aktiv geworden sind. Nervosität wird beseitigt, weil **Nuga-Tone** Medizinen enthält, die als Tonik auf das Nervensystem wirken. Dieses echte Tonik wird von allen Drogisten mit einer Geld-Zurück-Garantie, wenn Sie mit den Resultaten unzufrieden sind, verkauft, Behandlung für einen vollen Monat für einen Dollar. Kaufen Sie heute eine Flasche. Sie werden überrascht sein, was es für Sie tut.

Für Verstopfung nehme man—**Uga-Sol**—das ideale Laxiermittel. 50c.

— **Washington, D. C. Präsident** Roosevelt studierte persönlich Rußlands Abweisung des amerikanischen Protest gegen Kommunisten-Propaganda, enthielt sich aber sofortiger Aktion. Staatssekretär Hull und Assistent-Staatssekretär R. W. Moore, welcher sich mit Sowjet-Angelegenheiten zu befaßen hat, nahmen mit dem Präsidenten an der Konferenz teil, von welcher die künftigen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Rußland abhängen mögen. Bei dem Verlassen des Weißen Hauses sagte Moore, daß man es nicht sehr eilig habe, in der Angelegenheit zu handeln. Man hält es jedoch für möglich, daß bald eine Erklärung bezüglich der russischen Beziehungen aus dem Weißen Haus kommen mag.

— **Italien will den Vertrag von** 1906 nicht anerkennen, der ein „freies" Aethiopien garantiert. Ob Mussolini oder ein König an der Spitze Italiens steht, ist dem „heiligen Egoismus" ganz gleich. Denn Italien erkannte ja auch im Jahre 1915 den Dreibund-Vertrag nicht mehr an, den es mit Deutschland und Oesterreich im Jahre 1882 abgeschlossen hatte.

— **Britische Hausfrauen wollen** versuchen, durch einen **Boykott auf** italienische Waren einen **Druck auf** Mussolini auszuüben, der den drohenden Krieg zwischen Italien und Aethiopien verhüten würde.

— **Das hätte wirklich nicht kommen** dürfen! Also Moskau will die Vereinigten Staaten vor dem Faschismus retten; So haben wir lange nicht gelacht! — Phil. Gaz.-Dem.

Nerven=
und Herzleidende haben in **Tausenden von** Fällen bei allgemeiner **Nervenschwäche**, Schlaflosigkeit, **Herzklopfen**, Nervenschmerzen, usw., **wo alles versagte**, in der garantiert **giftfreien** „Ematosan-Kur" eine letzte Hülfe **gefunden**. (6-wöchige Kur **$2.55**)
Broschüren und Dankesschreiben **umsonst von Emil Kaiser, (Abt. 9), 31 Herkimer St., Rochester, N. Y.**

— **Ex-König Alfons von Spanien** hat die Herausgabe eines Manifests abgelehnt, das die Monarchisten Spaniens um sein Banner scharen sollte.

Halt! Halt! Gefahr!



Ein aufregender Moment für das Bugpersonal!

Irgendwo im Dunkeln lauert eine Gefahr. Aber der allezeit wachsame Bahnwärter gibt das Signal mit Laterne und Flagge. Der Zug hält; die Gefahr ist vorüber.

Die Natur hat Ihren Körper mit einem Bahnwärter versehen.

— **Wenn Sie sich müde und bedrückt fühlen,**
— **Wenn Sie weder essen noch schlafen können,**
— **Wenn Sie geplagt sind mit:**

Kopfschmerzen, Nervosität, Verdauungsbeschwerden Erkältungen, Verstopfung, Hautausschlag, Unregelmäßigem Stuhlgang,

dann ist Ihr Bahnwächter bei der Arbeit; dann ist es Zeit

Forni's Alpenkraeuter

einzunehmen. Diese hervorragende Medizin, die aus Kräutern, Samen und Wurzeln von anerkannter Heilkraft hergestellt ist, fördert die Verdauung, stärkt die Funktionen des Magens, scheidet giftige verbrauchte Stoffe aus und hilft so der Natur beim Aufbau eines starken und gesunden Körpers.

Forni's Alpenkräuter hat sich für vier Generationen leidender Menschen als treuer und loyaler Freund erwiesen; es ist heute das Hausmittel für Millionen. Seien Sie für Notfälle vorbereitet, wenn Ihr Bahnwärter das Signal gibt: „Halt, Halt, Gefahr!"

Besonderes Angebot

Forni's Alpenkräuter ist kein gewöhnlicher Handelsartikel; nur Lokalagenten liefern es. Eine besondere Probeflasche, 14 Unzen Medizin enthaltend, wird portofrei für einen Dollar und nebenstehenden Coupon geschickt.

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd., CHICAGO, ILL.

(Zollfrei geliefert in Kanada.)

Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Coupon No. C 2179.
2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Für beigefügten Betrag von einem Dollar schicken Sie mir eine Probeflasche Forni's Alpenkräuter, portofrei.

Name ....

Adresse ....

Postamt ....

Neueste Nachrichten

— **Leipzig.** Die Probleme der deutschen Wirtschaft wurden von dem Reichsfinanzminister Schwerin von Krosigk in einer Rede gelegentlich der Eröffnung der Leipziger Herbstmesse in den Vordergrund gerückt. Die Ausführungen des Ministers bestätigten, daß der teilweisen Belebung in der Privatwirtschaft nach wie vor ein Darniederliegen der auf hauptsächlich auf den Export angewiesenen Produktionszweige gegenübersteht.

Der Finanzminister des Dritten Reiches legte den größten Nachdruck auf das Bedürfnis der Exportförderung und verband hiermit einen Appell an das Ausland, dem er zu verstehen gab, daß es selber an einer Hebung der deutschen Ausfuhr lebhaft interessiert sein müsse, da eine wesentliche Steigerung des deutschen Auslandabsatzes eine unerläßliche Vorbedingung der Wiederaufnahme des deutschen Auslandanleihedienstes bilde.

— **Paris.** Premier Pierre Laval ist sich, wie verlautete, darüber klar, daß das scharfe Vorgehen Italiens zu schwerwiegenden Verwicklungen führen kann. Die Franzosen sollen infolgedessen das Bestreben haben, irgendwelche Sanktionen, die England beim Völkerbund gegen Italien beantragen könnte, nach Möglichkeit soweit einzuschränken, daß sie praktisch wirkungslos sind. Laval setzt seine Bemühungen zur Vermeidung eines Krieges in Aethiopien unverdrossen fort und hat noch nicht jede Hoffnung aufgegeben. In wohlunterrichteten Kreisen wurde gesagt, daß es wohl zu Kämpfen kommen würde, daß es aber doch möglich sein sollte, das ominöse Wort „Krieg“ zu vermeiden.

— **Berlin.** Reichsbankrat Dr. Einsidel veröffentlichte eine interessante Studie über die Frage, ob die Goldwährung versagt habe, dies im Zusammenhang mit dem letzten Bericht der Bank für Internationale Zahlungen, der sich mit der Währungsstabilisierung und mit der Goldwährung befaßt. Dr. Einsiedel sagt in seiner Darstellung unter anderem:

Eines steht jedenfalls mit Sicherheit fest: Gold ist nach wie vor das einzige internationale Verkehrsmittel mit unbeschränkter Zahlkraft. Zum Spitzenausgleich sowie in starken Krisen oder gar im Kriegsfall ist es völlig unentbehrlich. Sein Ersatz durch irgendeine andere Ware ist praktisch unmöglich.

— **Paris.** Nach einer Meldung aus Addis-Abeba hat Aethiopien öffentlich Beschwerde darüber geführt, daß der Völkerbund durch die Hinauszögerung der notwendigen Grenzziehung zwischen Abessinien und den italienischen Kolonien dem Duce ermöglicht habe, Truppen an Punkten zu massieren, die von rechtswegen zu Aethiopien gehörten.

— **Washington. Die gesamte Welt arbeit sich nach und nach aus der Depression heraus.** Viele Länder zeigen einen großen Geschäftsaufschwung über den Tiefstand im Mittsommer 1932, wie das Handelsdepartement berichtete.

Der Bericht, der sich zur Hauptsache auf das Jahr 1934 beschränkt, zeigt an, daß alle größeren Länder mit Ausnahme von Frankreich ihre wirtschaftliche Tätigkeit über 1933 erweiterten. Die Ver. Staaten stehen auf der Seite der allgemeinen Geschäftsbesserung, während Japan in vielen Industrien rekordbrechende Produktionen zu verzeichen hatte.

— **London. Nach einer Bekanntmachung** des Kriegsministeriums wird England seine Garnison auf Malta um 1,000 Mann verstärken.

Die Insel Malta bildet einen wichtigen Punkt im Mittelländischen Meere und hatte bisher eine Garnison von 3,000 Mann. Die Verstärkungen werden aus einer Abteilung Artillerie, einer Abteilung Pioniere und einer Abteilung des Signalkorps bestehen. Sie werden nach den Mitteilungen des Kriegsministeriums nach Malta geschickt, um die Verteidigungsstärke auf die bereits im letzten Jahr beschlossene Höhe zu bringen.

Am Donnerstag wird die in Malta stationierte britische Schlachtflotte vor der Einfahrt des Suezkanals Aufstellung nehmen.

— **Washington. Das Handelsdepartement** berichtet von einer Kriegskonjunktur in Italien, durch welche die Erwerbslosenzahl des Landes auf das „niedrigste Niveau in Jahren“ gebracht worden ist.

— **London. Die hiesige japanische** Botschaft überreichte dem britischen Außenamt eine Note, in der die schon früher erhobene Forderung Japans nach gleicher Stärke seiner Seemacht mit jener Großbritanniens und der Ver. Staaten wieder zum Ausdruck gebracht wurde. Die Note ist die Antwort Japans auf die britische Denkschrift vom 5. August, die eine Besprechung zwischen Großbritannien, den Ver. Staaten, Japan, Frankreich und Italien im Oktober d.J. als Vorbereitung für eine für nächstes Jahr in Aussicht genommene Flottenkonferenz der fünf Mächte vorschlug.

— **München. Ein drittes Teilstück** der deutschen Alpenstraße, bayerische Queralpenstraße, wird demnächst in Angriff genommen, und zwar die Hochalpine, für den Kraftfahrer höchst eindrucksvolle Strecke Barischzell—Tatzelwurm. Sie führt die Alpenstraße über das berühmte Sudelfeld, das unvergleichliche Skiparadies, am Wendelstein vorbei ins Inntal hinüber und passiert auch das von Scheffels Lied bekannte Tatzelwurmgasthaus.

— **Wien. Auf dem Marktplatz** von Eggenburg hat sich eine furchtbare Tragödie abgespielt. Dort hatte eine Seiltänzerfamilie ihre Zelte aufgeschlagen und gab nun regelmäßig jeden Abend Vorstellungen. Die Hauptattraktion bildete der Seiltanz des kleinen zehnjährigen Töchterchens der Akrobatenfamilie, die ihre Kunststückchen auch mit großer Gewandtheit vorführte.

Diese Leistungen des Kindes waren um so anerkennenswerter, als keinerlei Netze aufgespannt waren, die im Ernstfalle die einzige Rettung bedeutet hätten. Auch bei dem letzten Auftreten der Kleinen verlief zunächst alles ohne Zwischenfall. In der einen Richtung hatte das Kind das Seil bereits durchlaufen und schickte sich nun zur Rückkehr an. Aus einem nicht erklärlichen Grund brach plötzlich die Balanzierstange mitten durch, und die mutige kleine Seiltänzerin verlor das Gleichgewicht. Mit einem lauten Aufschrei, der den Zuschauern unten auf dem Platz das Blut in den Adern gerinnen ließ, stürzte das unglückliche Kind in die Tiefe. Das Seil war in einer Höhe von über 40 Fuß über den Platz gespannt worden.

Der Vater der kleinen Artistin rannte hinzu. Offensichtlich versuchte der verzweifelte Mann sein Kind im Fallen aufzufangen. Aber im entscheidenden Moment traf ihn die eine Hälfte der herabfallenden Balanzierstange so unglücklich auf den Schädel, daß der Mann zusammenbrach. Das Kind schlug auf das harte Pflaster auf. Es gab zwar noch Lebenszeichen von sich, als man es aufhob, aber schon kurze Zeit später ist die Kleine dann in dem Krankenhaus, in das man es in aller Eile gebracht hatte, ihren schweren Verletzungen erlegen.

— **London. Die österreichische Re**gierung hat beschlossen, eine Flugzeugfabrik in Wiener-Neustadt zu eröffnen, welche die erste in Oesterreich seit dem Weltkriege sein wird, wie heute eine Austausch-Telegraphenmeldung von Wien besagte.

— **Washington. Die Ver. Staa**ten haben nicht die Absicht, zum Schutz der Gesandtschaft dieses Landes Truppen nach Addis Abeba zu senden, wie im Staatsdepartement angedeutet wurde.

— **Berlin. Frau Charlotte Jun**nemann, 24 Jahre alt, wurde im Gefängnishof in Plötzensee hingerichtet. Die Frau hatte ihre Kinder schmählich verhungern lassen, während sie das von der Regierung für Unterstützungszwecke gestellte Geld auf Tanzböden und Kneipen verjubelt hatte. Kanzler Hitler weigerte sich, von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch zu machen. Er trat mit der baltischen Flotte eine Manöverfahrt an.

— **Washington. In dem er sich** scharf gegen „Tories“ und „Reaktionäre von 1935“ wandte, riet Präsident Roosevelt der amerikanischen Jugend, sich zu vereinigen und die Methoden der alten Ordnung herauszufordern.

— **Trenton, N. J. Das oberste** Tribunal von New Jersey, das Gericht für Irrtümer und Berufung, wird am 12. September eine Sitzung abhalten, bei der die Berufungseinlegung von Bruno Richard Hauptmann in Erwägung gezogen wird, der wegen der Ermordung des Lindbergh-Kindes zum Tode verurteilt worden ist.

— **Warschau.** Das Kriegsgericht in Brest-Litowsk verurteilte den Hauptmann Okulicz vom 34. Infanterieregiment wegen Spionage zum Tode durch Erschießen sowie zum Ausschluß aus dem Heer und zum dauernden Verlust der Ehrenrechte. Da der Staatspräsident von dem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch machte, ist das Urteil vollstreckt worden.

— **New York.** Der bekannte Automobilfabrikant John North Willys, früherer Botschafter in Warschau, ist heute im Alter von 61 Jahren an einem Herzschlag gestorben.

— **Athen.** Aethiopien protestierte bei Griechenland gegen die Erlaubnis für italienische Flugzeuge, auf dem Weg nach Ostafrika über griechisches Gebiet fliegen zu dürfen. Die Regierung erwiederte, daß sie derartige Flüge in Friedenszeit nicht verbieten kann.

— **Rom.** Die bisher noch unbestätigten Gerüchte, wonach England einen Teil seiner Atlantikflotte nach Gibraltar schickt und Malta in starken Verteidigungszustand setzt, haben Italien nicht wenig beunruhigt. Ein Regierungsvertreter sagte, die Lage sein unverändert. Damit meinte er wahrscheinlich, daß noch keine amtliche Mitteilung von den Beschlüssen des britischen Kabinetts eingetroffen sei.

Davon, daß Kaiser Hail Selassie Italien die Provinz Aussa anbieten will, um den Krieg zu vermeiden, weiß man in amtlichen Stellen noch nichts. Das Angebot könnte an Mussolins Entschluß auch wenig ändern; denn die Provinz wird als „totes Land" bezeichnet.

Italien ist jetzt ganz mit seinen Manövern an der Nordgrenze beschäftigt. Was es tun wird, wenn es tatsächlich mit England zusammenstößt, ist ein im Gehirn Mussolinis verschlossenes Geheimnis. Neapel, der hauptsächlichste Hafen für den Transport nach Afrika, ist lebhafter denn je.

— **London.** Großbritannien beabsichtigt gewaltsamen Widerstand gegen irgendeine italienische Flottenblockade von Nordostafrika, wie diplomatische Kreise erklärten. Land-See- und Luftstreitkräfte, die sich eiligst nach strategischen Punkten im Mittelmeer begeben, sind Berichten zufolge bereit, irgendwelche italienische Bemühungen zu vereiteln, britische und andere neutrale Schiffe nach Konterbande zu untersuchen, die nach Aethiopien bestimmt sind.

Militärverstärkungen für Aden und Malta sowie die Absendung des großen Flugzeugmutterschiffes „Glorious" von Gibraltar, um sich den Einheiten der Mittelmeerflotte anzuschließen, die sich vor dem Suezkanal versammeln, erweckten gespanntes Interesse.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Bolt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 8000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

— **Kalgan, Inner Mongolei.** Die chinesischen Behörden begannen eine Untersuchung der Nachricht, wonach Gareth Jones, ein britischer Zeitungsmann u früheren Sekretär von Lloyd George, der am 29. Juni zusammen mit dem Deutschen Herbert Müller, von Banditen entführt und unter Forderung eines Lösegeldes festgehalten worden war, ermordet worden ist.

— **Neulich sind von den Sowjetts** 27 deutsche Kolonistenfamilien aus Wolhynien in die Sumpfgebiete Kareliens verbannt worden. Die Verbannten befinden sich in äußerst bedrängter Lage.

— **New Haven, Conn. A. C. Gilbert**, ein hiesiger Fabrikant und Mitglied des amerikanischen Olympia-Ausschusses, gab der Meinung Ausdruck, daß die Ver. Staaten bei den Olympischen Spielen 1936 vollauf vertreten sein werden.

— **Ottawa. Wie Col. J. T. C. Thompson**, der oberste Wahlbeamte für die Dominion von Canada soeben mitteilt, befinden sich die Namen von 5,948,503 Bürgern auf den canadischen Wählerlisten.

— **Ottawa. — Die canadische Regierung** erzielte einen Gewinn von ungefähr $63,000,000, indem es das Geld, das vom Schatzamt unter dem Austauschfonds Gesetz gehalten wurde, neu bewertet. Ehe das Gesetz in Kraft trat, hatte das Geld in Canada einen Wert von $20.67 die Unze. Jetzt ist es ungefähr mit $35 bewertet.

— **Dover, England. Das britische** Schlachtschiff „Ramillies", das sich auf der Fahrt zu Manövern bei Portland befand, hatte eine Kollision mit dem deutschen Frachtdampfer „Eisenach". Der Zusammenstoß ereignete sich 9 Meilen von Dover.

Die „Eisenach" ist ein Frachtdampfer des Norddeutschen Lloyd. Sie hatte zur Zeit des Unfalls keine Passagiere an Bord. Bei dem Zusammenstoß sind drei deutsche Seeleute getötet worden, die Leichen konnten von der „Ramillies" geborgen und an Land gebracht werden. Die Besatzung des gerammten deutschen Schiffes wurde an Bord des englischen Kriegsschiffes genommen u. im Hafen Dover an Land gesetzt.

— **Ottawa. Premier R. B. Bennett** hat die Delegierten, die an der am 4. September beginnenden Sitzung des Völkerbundes Canada vertreten sollen, beauftragt, daß sie für den Frieden stimmen sollen, denn der einzige Krieg, an dem Canada irgend ein Interesse hätte, wäre der Krieg um Frieden.

— **Streikpläne für den Kriegsfall** der organisierten Arbeiter Großbritaniens und anderer europäischen Länder wurden gemildet.

— **Tokio. Hier brachen neunundneunzig** neue Fälle von Schlafkrankheit aus. Die Aerzte stehen vor einem Rätsel. Ausländer erkrankten bisher nicht.